

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Stk Dresden), Lillengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Postzeile 30 Pfg., für Mitgliedskonten 20 Pfg.

Bum Heft der Arbeit!

Genug des Drucks, genug der Qual,
Die uns der Knechtschaft Fesseln bringen;
Heran, heran in ganzer Zahl,
Ein besseres Dasein zu erringen!

Wir sind der Quell, wir sind die Kraft,
Die allen Reichthum stündlich mehren,
Nicht soll, was unser Arm geschafft,
Kroh zu genießen, man verwehren.

Das Loch, das uns herniederbeugt,
Wir wollen es nicht länger fragen!
Nur kühn dem Feind die Stirn gezeigt,
Seid all bereit, den Kampf zu wagen!

Nicht heute nur, nein, immerdar
Soll man zum Kampf bereit uns finden,
Bis wir uns einig als Siegerschar
Den Lorbeer um die Stirne winden.

Nicht soll des Feindes Hebermut,
Nicht seine große Macht uns schrecken,
Er kann nur der Begeißerung Blut,
Nur neue Kampfluft in uns wecken.

Ertragen müssen wir die Pein,
Die Hof und Knechtschaft uns bereiten,
Und wollen schließlich im Verein
Nicht für ein schön'res Leben streiten?

Hein, rufet ein gebiet'risch „Halt!“
Dem Feind, der uns bedrückt, entgegen;
Es muß mit siegender Gewalt
In uns der Freiheitsdrang sich regen.

Erkennen sollen endlich wir,
Daß wir ein schmachvoll Leben führen,
Wir sollen voller Kampfbegier
Zum Streit die Werbetrummel rühren.

Nicht einer fehle an dem Tag,
Den sich die Arbeit auserkoren,
Für alle sei's ein Feiertag,
Und wiederum sei's ernst geschworen:

Wir wollen ruh'n und rasten nicht,
Bis unsre Sklavenketten fallen,
Bis auch die letzte Kessel bricht,
Zum Friedensfest wir freudig wallen!

Ch. Lampe.

Das Maifest.

Die Ansicht des seligen Rabbi Ben Ariba: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne — alles ist schon dagewesen“, trifft, was nicht allzu vielen bekannt sein dürfte, auch auf das Maifest der Arbeiterschaft zu. Allerdings, wie gleich hinzugefügt sei, nur in einem gewissen Sinne; insofern nämlich, als das Volk in früheren Jahrhunderten am gleichen Tage des Jahres seinen politischen Willen manifestierte.

Wir sprechen von dem „Maifest“. Die Fürsten riefen ihre „Untertanen“ am ersten, zuweilen auch an einem andern Tage des Mai zusammen, um neue Gesetze zu beraten und zu beschließen, um einem neuen König zu hulldigen, um Verbrecher zu strafen und dergleichen. Zur Zeit der merowingischen Frankenkönige, im Beginn des Mittelalters, geschah die Versammlung hauptsächlich zum Zwecke der Musterung — also eine Kontrollversammlung im großen, ferner um Kriegsangelegenheiten zu beraten

und — vielleicht gehört das an die erste Stelle — um dem König Geschenke darzubringen. Zeitweilig hieß diese Institution auch das „Märzfeld“, weil die Versammlung schon am 1. März stattfand. Pippin der Kleine wandelte das Märzfeld im Jahre 755 aber wieder in ein Maifest um.

Lezten Endes ist das Maifest, auch Mailager genannt, auf unsre heidnischen Altvordern zurückzuführen. In der Walpurgisnacht (d. i. die Nacht zum 1. Mai) vermählte sich der oberste Gott der alten Deutschen, Wodan oder Odin, mit der Göttin Frigga. Diese mythische Hochzeit wurde — wie die Wintersonnenwende, die man als stürmische Brautwerbung Wodans auffaßte und festlich beging — gemeinsam von den alten Germanen gefeiert, und zwar an den ersten zwölf Tagen des Mai. Die Walpurgisnacht brachte große Opferfeste; es wurde gespielt und getanzt und, was bei den alten Deutschen selbstverständlich ist, gehörig getrunken. Doch gingen neben den Festlichkeiten der zwölf Tage auch ernste Beratungen einher: es wurde Justiz geübt und den ungeschriebenen Gesetzen strenge Beachtung verschafft; man erwählte Häuptlinge, erklärte die mannbarsten Jünglinge für wehrhaft und also heiratsfähig und heiratsberechtigt, und man beriet und beschloß alle wichtigen allgemeinen Angelegenheiten. Wir sehen hier also — um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen — eine Generalversammlung als oberste Instanz des Volkes. Freilich hatten auf diesen Landtagen nur die Freien etwas zu sagen; die Knechte, meist Kriegsgefangene aus feindlichen Stämmen, zählten nicht mit.

Das „Maifest“ machte dann, wie oben schon angedeutet, in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters verschiedene Wandlungen durch, um schließlich das Volk ganz auszuschalten oder es doch zur Staffage zu degradieren. So berichtet Schloffer in seiner Weltgeschichte, daß der Sohn Pippins des Kleinen, Karl der Große, zwar auch Reichsversammlungen im Mai abhielt, an denen Leute aus dem Volk teilnahmen, daß aber zur Beratung und Beschlußfassung nur die weltlichen und geistlichen Großen zugelassen wurden. Dem Volke teilte man einfach die Beschlüsse mit und — es durfte den Entscheidungen durch Ausrufe beizustimmen und dem höheren Verstande seiner Vormünder zuzuschauen. . . .

Wem drängte sich hier nicht ein Vergleich mit unsern heutigen politischen Regierungsinstitutionen auf? Wer sehe nicht die roten Fäden der Entwicklung aus dunklen Urwaldzeiten herauslaufen bis in unsre Tage? Wer wäre blind für die politische Klassenscheidung, die sich allmählich aber konsequent vollzog mit den wirtschaftlichen Wandlungen der Gesellschaft? Diese Scheidung war wie ein Riß, der sich mit jedem Jahrhundert, wenn nicht mit jeder Generation, verbreiterte und vertiefte, und den heute nur der geistig Schwachsichtige oder der Uebelwollende leugnet. Leider gibt es von beiden Menschenpezies noch mehr als jubiel.

Es ist freilich zu allen Zeiten versucht worden, diesen Riß zu verkleistern; denn die Machthaber hatten natürlich immer ein Interesse daran, ihn nicht offenbar werden zu lassen — und es ist ihnen leider allzulange geglückt; wir leiden noch heute darunter. Aber von Zeit zu Zeit brach er gewaltsam auf — man denke nur an den Bauernkrieg, an die Revolutionen und Aufstände —, und heute ist er unüberbrückbar geworden, heute, da der Kapitalismus die Welt mit gewaltiger Faust beherrscht und die letzten menschlichen Rücksichten beiseite geworfen hat. Nicht aus Unverständnis, wie man leicht meinen könnte, sondern weil sie gegen seine Natur wären. Denn dies ist es, was ihn vor allen andern Wirtschaftssystemen auszeichnet; wenn auch nicht seine politischen Vertreter, so verzichtet er selbst doch auch auf den Schein der Menschlichkeit; in unerbittlicher Brutalität verachtet er es, ein patriarchalisches Verhältnis vorzutauschen, wo krasse Gegensätze herrschend sind. Das

tritt in den Zeiten der Krise, wie wir sie jetzt wieder durchmachen, in besonderer Nothzeit zutage.

Es ist selbstverständlich, daß der moderne Arbeiter die Klarheit nicht zu bedauern hat. Vielmehr ist diese Klarheit die durchaus notwendige Vorbedingung einer Neugestaltung der Dinge. Wer die Wahrheit will, darf vor der Erkenntnis nicht zurückschrecken, daß die einzelnen Völker oder besser die einzelnen Nationen geistig zum großen Teile schon auseinandergefallen sind und daß sich festere Verbindungen über die Grenzen hinüber geknüpft haben, als in der eignen Nation zwischen den einander entgegenstehenden Interessengruppen. Jeder ausländische Arbeiter ist uns ein Bruder, wenn er nicht als Lohnbrüder und Streikbrecher kommt; was aber ist uns der einheimische Kapitalist? Und was sind wir ihm? Er sowohl, wie sein großer Bruder vom Lande, der Agrarier, pfeifen auf die vaterländischen Arbeiter, wenn sie Ausländer billiger und williger haben können.

Die Arbeiterschaft betont denn auch auf ihrem Maifest die Internationalität und den Völkerverfrieden; einmal aus rein menschlich-humanitären Gründen, die im Kriege eine Bestialität und einen Rest wilder Unkultur sehen, sodann aber auch deshalb, weil die Machthaber von Zeit zu Zeit gern den Chauvinismus bis zur Siedehitze steigern, um den Blick von den Mißständen im Innern abzulenken. Ein altes, aber leider noch immer recht wirksames Mittel.

Und gegen jene Mißstände selbst kehrt sich die Demonstration des Proletariats, indem sie die Forderungen ausspricht, deren Erfüllung notwendig ist zum Gedeihen des Volkes, zu seinem Aufstieg zu wahren Menschthum.

Indessen: so in die Augen fallend hier auch die Aehnlichkeit unsrer Maifeier mit dem ursprünglichen Charakter des Maifestes ist, denn beide sind der lebendige Ausdruck des Volkswillens und Heermusterungen — so sehr verändert sich das Bild, wenn wir an die praktische Durchführung der erhobenen Forderungen und der Beschlüsse denken. Was das Maifest beschloß, war auch Gesetz. Was unser Maifest beschließt, sind Resolutionen, sind Fäuste, die an eine verschlossene Tür klopfen. Denn dem hier zu Wort gekommenen Volkswillen fehlt die Exekutive, fehlt die Macht zur unmittelbaren Vollziehung seiner Beschlüsse. Und wenn es zehnmal die Stimme des Volkes ist, die wieder und wieder mahnd, fordernd, warnend an das Tor der Herrschenden schlägt wie brandendes Meer, sie halten das Tor und das Ohr verschlossen — solange es geht.

Sie entscheiden die Geschicke der ganzen Nation auf ihren Maifestern, wenn man so sagen darf, in den Klassenparlamenten, oder, noch richtiger: hinter den Parlamenten.

Wären die Reichs- und Landtage wirklich das, wofür sie sich ausgeben und was zu bestimmten Zeiten das Maifest gewesen ist: der reine Ausdruck des Volkswillens, so müßte man sich, ob wohl man übel, bei den Beschlüssen der Mehrheit bescheiden. Aber es bedarf an dieser Stelle doch keines Nachweises, daß die Parlamente durchweg Fälschungen des Volkswillens darstellen, daß selbst der Reichstag infolge der famosen Wahlkreiseinteilung, der Wahlbeeinflussungen usw. noch weit davon entfernt ist, ein getreues Spiegelbild der Volksmeinung zu geben. Es genügt, die Stimmenzahl der einzelnen Parteien und ihr Verhältnis zu der Zahl der Abgeordneten zu betrachten, um zu sehen, wie hier die mächtigste Partei, die der Arbeiter, um ihren ihr von Rechts wegen zustehenden Einfluß betrogen wird.

Was von diesem Einfluß noch übrig bleibt, wird durch das halbabsolutistische Regiment, durch die Kniffe und Pfiffe hinter den Kulissen um seinen Erfolg gebracht. Zwar könnte dies Parlament das absolutistische Gewicht abhängen, wenn es nur wollte. Aber es will nicht. Denn sie alle, die an den Fleischtopfen der agrarisch-kapitalistischen

Welt sitzen, fürchten ein freies und starkes, ein offenes und gerechtes Meisfeld, fürchten es, weil sie den Volkswillen fürchten. Mit Recht. Denn über kurz oder lang würde und müßte ein freies Meisfeld gegen ihre engen, egoistischen Klasseninteressen entscheiden, die jetzt, ob mit oder ohne Parlament, trefflich gewahrt werden, weil sie mit den Interessen der Regierenden zusammenfallen.

So steht denn auch die diesjährige Maidemonstration der deutschen Arbeiterschaft vor der unverhüllten Reaktion, vor dem brutalsten Klassenegoismus der Besitzenden, der sich wohl selten so gänzlich unbeliebt gezeigt hat, wie bei der großen „Finanzreform“ der Deutschen Reiches. Es ist auch eine kräftige Lektion für die geistig Schwachsichtigen im Volke. Nicht minder die geradezu grandiose Verfahrenheit und Verfahrenheit der Regierungsmaschinerie, wie sie sich die kleinste Gewerkschaft keine acht Tage von ihren Leitern gefallen ließe.

Wir glauben nicht, daß die kapitalistische Welt schon heute oder morgen aus ihren Fugen gehen wird, aber einen Trost darf man doch wohl aus der Raslosigkeit der Herrschenden schöpfen: daß sie mit ihrem Latein nahe am Ende sind und daß die wirtschaftliche Entwicklung der Dinge gebieterisch dazu drängt, der Arbeiterschaft den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Denn es gibt keinen andern Weg, der auf die Dauer der Verfahrenheit wehrt. Möglicherweise — bei uns ist ja alles möglich — entscheidet man sich noch einmal für einen reaktionären Verzweiflungstreich: für ein Sozialistengesetz. Der durch keinerlei Vernunftbedenken gehemmte Leiter der Reichspolitik hat ja schon seine Bereitwilligkeit erklärt. Wir wollen nicht prophezeien, was dann geschehen könnte. Aber eines steht fest: elendiglich scheitern müßte endlich auch dieser Versuch, die Stimme des Volkes totzukriegern.

Die Stimme des Volkes, die heute wieder millionenfach emporschlägt vom Meisfeld der Arbeit und die nicht schweigen wird, ehe sie nicht gehört und ihre Beschlüsse nicht Gesetz geworden sind.

Krise und Arbeitslosigkeit.

Dem mit dem Jahre 1904 beginnenden Aufschwung folgte sehr bald die wirtschaftliche Depression, die im Herbst 1907 mit dem Eintritt der amerikanischen Geldkrise ungeheuer beschleunigt wurde. Die Hochkonjunktur erreichte 1907 ihren Höhepunkt, nachdem sich erst im Vorjahr der wirtschaftliche Aufschwung zu einer eigentlichen Hochkonjunktur entwickelt hatte. Doch schon im Jahre 1907 machte sich die Geldknappheit, verbunden mit hohem Diskont, bemerkbar. Daß das Wirtschaftsjahr 1907 die Krise im Schilde gebat, zeigen die Ziffern der Statistik über die Arbeitslosenunterstützung. Von den Gewerkschaften zahlten 1906 43 Verbände $M 2 653 296$ Arbeitslosenunterstützung, 1907 aber schon $M 6 521 589$.

Lange noch leugnete die bürgerliche Gesellschaft die Krise, weil sie ja dann das Vorhandensein eines wirklichen Massenelends anerkennen mußte. Alle Welt erfährt, daß während der Jahre wirtschaftlichen Hochgangs die Löhne der Arbeiter fabelhaft gestiegen seien. Doch in den Zeiten wirtschaftlicher Depression läßt die Kapitalistenklasse die Massenarbeitslosigkeit ungünstig auf die Arbeitslöhne wirken. Deshalb macht es den Vertretern der Kapitalistenklasse kein allzu großes Vergnügen, wenn sie durch den Druck der Tatsache doch zur Anerkennung des Massenelends gezwungen werden, was gleichbedeutend ist mit Anerkennung der Verpflichtung zur Steuerung des Elends. Nach dem Dafürhalten der kapitalistischen Gesellschaft war noch im Jahre 1908 das Bereinigen einer Krise nicht zu befürchten. Den Vertretern dieser Gesellschaft erschien die verfloßene Hochkonjunktur innerlich viel zu gesund, um solchen Befürchtungen Raum zu geben.

Die Kapitalistenklasse nur hat ein Interesse an der bestehenden Produktionsweise, ihr allein fällt daher die Unterhaltungspflicht der industriellen Reservearmee zu. Aber geradezu klassisch ist die Art, wie die Gesellschaft sich der Verpflichtung entzieht, nachdem die Krise mit Händen greifbar wird. Die Ansicht des industriellen Scharfmachers geht dahin, sich in die Angelegenheiten Dritter nicht hineinzumischen, und die Arbeitslosigkeit mit ihren schlimmen Folgen erklärt es kurzerhand für eine ureigene Angelegenheit der Arbeiter. Die Arbeitslosenversicherung, deren Einführung immer stürmischer gefordert werden muß, ist nach dem junckerlichen Reichstagsabgeordneten Hahn „eine Prämie auf die Faulheit“, und die deutsche Arbeitgeberzeitung stimmt dem bei; denn auf dem Lande sei Arbeit genug und „es ist der ein Feind des Volkes, der für diese Versicherung eintreten wollte, ohne als ihr Korrolat die sinngemäße Eindämmung des Mißbrauchs der Freizügigkeit hinzustellen“. Also Lösung der Arbeitslosenfrage durch neue Anbelungs-gesetze. Trotz des Wortes von der gesicherten Existenz des Arbeiters bis in das hohe Alter treten Reichsregierung und bürgerliche Parteien nur mit Widerwillen an die Erörterung sozialer Fragen heran.

„Dadurch, daß immer neue Wünsche vorgebracht werden, wird ein Element der Beunruhigung in alle beteiligten Kreise der Bevölkerung hineingetragen“ meinte Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg im Reichstag.

Nicht einmal wünschen darf der Arbeiter. Die beteiligten Kreise, die von der Ausbeutung der Arbeiter leben, haben allerdings ein Interesse daran, daß ihr satter Genuß durch das Massenelend der Krise keinen üblen Beigeschmack erhält.

Dem Staate würdig schließen sich die Kommunen an. Es gibt ja hier und da im städtischen Vertretungskörper einsichtige bürgerliche Kommunalpolitiker, doch ihre Zahl ist verschwindend gering gegen die Zahl derer, die mit sträflicher Absichtlichkeit nichts wissen wollen von den Pflichten gegenüber den zur unfreiwilligen Arbeitslosigkeit verurteilten Volksgenossen, die sich selbst gegen amtliche Feststellung der Arbeitslosigkeit wenden, weil dadurch nur ein Element der Beunruhigung in alle beteiligten

Kreise der Bevölkerung hineingetragen würde — um das Wort des Staatssekretärs zu gebrauchen. Die Feststellungen der Arbeiter selbst, die infolge Unzulänglichkeit der amtlichen notwendig wurden, die beispielsweise in der Reichshauptstadt über 100 000 Arbeitslose feststellten, haben die beteiligten Kreise in der Tat beunruhigt, ohne daß deshalb ernsthafte Maßregeln zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit zu Tage gefördert wären. Im Gegenteil, in bürgerlichen Kreisen zweifelte man das Resultat der Berliner Arbeitslosenzählung an. Die Vertreter der Kapitalistenklasse sahen nur die Vorteile der Arbeitslosigkeit und leugnen so lange als möglich das Vorhandensein eines Massenelends; ist das nicht mehr möglich — nun, dann ist man auch nicht verlegen. Als Beispiel für viele diene die Antwort des Magistrats des industriellen Ortes Schönebeck a. d. E. an eine Arbeitslosenkommision vom Dezember 1908, in der es u. a. heißt:

„Der Magistrat erkennt eine Verpflichtung seinerseits, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen, nicht an. Sollte es hier an Arbeit fehlen, so steht es ja den hiesigen Arbeitslosen jederzeit frei, an andern Orten und auf dem Lande Arbeit zu suchen. Zurzeit liegt hier ein Notstand nicht vor. — Zu einer Gewährung von Zuschüssen aus städtischen Mitteln an Vereinigungen, die ihre Mitglieder bei Arbeitslosigkeit unterstützen, hat der Magistrat keine Veranlassung. Der Magistrat lehnt es ab, zur Durchführung einer fortlaufenden Arbeitslosenzählung Mittel zu bewilligen. — Die Verpflegung von Kindern Arbeitsloser und Unbemittelter aus Gemeindemitteln muß der Gemeinderat ablehnen.“

Während in Dänemark laut Gesetz vom Jahre 1907 namhafte Zuschüsse von Staat und Kommunen zu den Kosten der Gewerkschaften geleistet werden — so zahlte der Staat 1907 270 000 Kronen, 1908 400 000 Kronen, dabei ist die Industriearbeiterschaft nicht so groß wie die Berlins — bemüht sich die bürgerliche Gesellschaft Deutschlands, alle Verpflichtungen abzuleugnen und die Bekämpfung unfreiwilliger Arbeitslosigkeit den Arbeitern selbst zu überlassen. Aber freilich, die Ausgaben für Meer und Flotte sind den sozialen Ausgaben im Wege. Die Ausgaben für derart unproduktive Zwecke müssen erst beträchtlich eingeschränkt sein, damit der Staat den brennend gewordenen sozialen Forderungen gerecht werden kann. Es ist darum kein Zufall, daß der Abriistungsgedanke an Boden gewinnt und zwar an Boden gewinnt in Ländern mit ausgesprochen industriellen Charakter. Auf dem letzten Freihandlungskongreß in London betonte Dr. Barth, daß die gemeinsamen Interessen der Arbeiter vollste Garantie für den Frieden bieten. Der englische Handelsminister Churchill stellte sich in seiner Rede, gehalten in Swansea im August, auf einen ganz ähnlichen Standpunkt. Diese Tatsache wurde aufs schönste durch die Friedenskundgebung englischer und deutscher Arbeiter in Berlin bestätigt, trotz polizeilicher und militärischer Gegendemonstration des Staates. Leider herrscht in Deutschland die Politik der verpackten Gelegenheiten und der deutsche Arbeiter muß für die Sünden deutscher Regierungslust, die sich auch in der Ablehnung der englischen Abrüstungsanträge bestätigte, noch lange und schwer büßen.

Vorläufig nehmen die Ausgaben für Meer und Flotte einen beängstigend breiten Raum im Staatshaushaltsplan ein, wogegen die Ausgaben für soziale Leistungen winzig gering sind. Die staatliche Arbeitslosenversicherung ist unumgänglich notwendig geworden, aber ihre Ausführung liegt noch im weiten Felde. Dagegen sinnen Regierung und bürgerliche Parteien darauf, die durch die Politik dieser Regierung und dieser bürgerlichen Parlamentsmehrheit entstandenen Mehrkosten auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen. In der Finanzkommission des Reichstags bei der Beratung der von den Konservativen zu Fall gebrachten Nachlaßsteuer am 9. Februar sagte der Abgeordnete Noeße vom Bund der Landwirte: Es sei falsch, wenn man von den schwachen Schultern der Arbeiter rede; die starken Schultern seien die der Industriearbeiter, die schwachen die der Landwirtschaft.

So versucht die Arbeiterschaft, aus eigener Kraft den scheußlichen Begleitererscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise entgegenzutreten. Durch die Gewerkschaften hat sie die schlimmsten Schädigungen nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes abzumenden vermocht. Die Bedeutung der Gewerkschaften wird durch das Verhalten der Regierungen und „Volks“vertretungen ständig gefördert. Dem gleichgültigsten Arbeiter werden die Augen geöffnet und der Pfad gewiesen, wohin er gehört: in die Reihen der Klassenbewußten Arbeiter, die in Gewerkschaften und Partei Organisationen geschaffen haben, die nicht nur den Kampf führen wollen gegen Knechtung und Entrechtung, sondern die den Weg gehen, der siegreich aus diesen Kämpfen der einzelnen Klassen miteinander herausführt, hinauf zu den lichten Höhen echter Menschlichkeit, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Unsre Antwort an den gelben Streikbrecherbund.

Bereits im Jahre 1905 haben sich die Bäckergehilfen einer großen Reihe deutscher Städte einhellig in ihren Versammlungen durch eine Petition an den Hohen Bundesrat des Deutschen Reiches gewandt, in welcher um den Erlass der jetzt wieder erstrebten wöchentlichen Ruhepause ersucht wurde.

Unmittelbar nach der Einreichung der betreffenden Petition seitens der Gefellen richteten die Bäckerinnungen ihrerseits Petitionen an den Hohen Bundesrat, in welchen sie das Verlangen der Gefellen als unbefürhrbar bezeichneten und um Ablehnung der Gefellenpetition ersuchten.

Auf dem Germania-Verbandstage deutscher Bäckerinnungen vom 10. bis 12. August 1908 in Hannover wurde nun folgende Antwort der Regierung an die Bäckermeister bekannt gegeben:

„Die Eingabe vom 15. November 1907, betreffend die Einführung einer sechsunddreißigstündigen Ruhezeit im Bäckergewerbe, ist dem Bundesrat vorgelegt worden.“

Da der Bundesrat in seiner Sitzung vom 19. Juni dieses Jahres beschloß, den Eingaben einer Reihe von Bäckergehilfenversammlungen um die gesetzliche Festlegung eines sechsunddreißigstündigen Ruhetages bezw. Einführung der Sonntagsruhe im Bäckergewerbe keine Folge zu geben, sehe ich die dortige Eingabe als erledigt an.

Im Auftrage: gez. Casper.“

Die Empörung unter den Arbeitern in Bäckereien und Konditoreien über diese abweisende Beschlusfassung des Bundesrats in der Frage dieser zeitgemäßen und berechtigten Forderung war eine große und von Tag zu Tag nahm sie weiteren Umfang an. In allen Versammlungen der Kollegen, die stattfanden, wurde darauf hingewiesen, daß, wenn nicht die Regierung sich dazu bequemen würde, hier einen herzhaften Schritt vorwärts zu gehen, um auch den Sklaven der Backstube einen wöchentlichen Ruhetag zu gewähren, nur die Selbsthilfe übrig bliebe und dieselbe überall mit größter Schärfe angewandt werden müsse, um den Kollegen den wöchentlichen Ruhetag zu erringen.

Im November 1908 reichte nun der Verbandsvorstand folgende Petition an den Deutschen Reichstag ein:

„Einem Hohen Reichstag des Deutschen Reiches erlauben sich die Unterzeichneten das Ersuchen zu unterbreiten, daß dem § 105 e der Reichs-Gewerbeordnung eine ergänzende Bestimmung angefügt wird, welche bestimmt, daß

1. allen Arbeitern, den gelernten wie ungelerten, den Lehrlingen und Angestellten in handwerks- und fabrikmäßigen Bäckereien und Konditoreien — auch solchen Bäckereien und Konditoreien, die als Nebengeschäfte des Gastwirts-, Müller- oder anderer Gewerbe betrieben werden — jede Woche eine ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden Dauer gewährt wird; daß

2. die untere Verwaltungsbehörde auf Antrag und nach Anhören der Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer dieses Gewerbes bestimmen kann, ob die Ruhepause für diese Arbeiter auf den Sonntag zu verlegen ist, frühestens beginnend am Sonnabend mittag um 12 Uhr und frühestens endigend am Sonntag abend um 12 Uhr, und spätestens beginnend am Sonntag morgen um 6 Uhr und spätestens endigend am Montag abend um 6 Uhr; daß

3. überall dort, wo solche Festlegung seitens der unteren Verwaltungsbehörde nicht erfolgt, die vorgeordnete sechsunddreißigstündige wöchentliche Ruhepause möglichst abwechselnd jede Woche auf einen andern Wochentag fallen muß.“

Im November und Dezember nahmen die Kollegen in 132 Städten in überfüllten Versammlungen zu dieser Petition Stellung und erklärten sich einhellig für dieselbe. Selbst direkte Gegner unsres Verbandes, Gelbe und Christliche, stimmten in einer Anzahl von Versammlungen mit für unsre Petition.

Das war dem eigentlichen Inspirator der Gelben, dem Buchdrucker Hartmann, denn doch zu arg, und wenn schon in letzter Zeit sein Stern bei den Bäckermeistern ziemlich im Verbleichen begriffen war, weil ihm absolut kein Schlag gegen den Verband, und sei er noch so hinterhältig vorbereitet, gelingen wollte, so glaubte er jetzt die Gelegenheit gekommen, seinem Namen wieder zu neuer Ehre zu verhelfen. Er setzte sich also hin und schrieb eine Gegenpetition an den Reichstag, die absolut nichts besagt, denn der Herr Verfasser hielt es gar nicht für nötig, gegen unser reichhaltiges Material zur Begründung der Durchführbarkeit des wöchentlichen Ruhetages auch nur ein Wort anzuführen. Zum Unterzeichnen dieser Petition fand sich auch sein getreuer Kalfater, Herr Wischnöbski, sofort bereit.

Die Herren wagten aber nicht, das Ergebnis ihres Streiches an die Öffentlichkeit kommen zu lassen; und trotzdem die sozialdemokratische Presse schon am 2. Februar eine kurze Notiz über das schmutzige Machwerk brachte und unser Jahrgang bereits am 6. Februar dasselbe zum Abdruck bringen konnte, vergingen noch Wochen, ehe die Innungsblätter sich dazu bequemen, es abzudrucken; erst am 26. Februar bequeme sich das Bundesorgan zu der Veröffentlichung. Diese Taktik wandten die Herren an, weil sie, und zwar mit Recht, befürchteten, daß sie in ihren eignen Reihen Widerstand gegen ihre faulernen Taten erleben müßten.

Diese Taktik der Herrschaften zeigt aber für den, der es bis heute noch nicht glauben wollte, haarfähr die Tatsache, daß die Gelben nicht etwa deshalb, weil sie den Bäcker- und Konditorgehilfen Deutschlands eine Beförderung ihrer gedrückten Lage erkämpfen wollten, die Forderung einer sechsunddreißigstündigen Sonntagsruhe an den „Germania“-Verband und jetzt auch durch ihre Petition an den Reichstag stellten, sondern sie stellten diese Forderung deshalb auf, weil nur einzig dadurch es nach ihrer Meinung möglich sein könnte, den Bäcker- und Konditorgehilfen die gesetzliche Gewährung des regelmäßigen Ruhetages von 36 Stunden in der Woche zu bereiteln! Wer das noch nicht geglaubt hat, der lese jetzt diese famos Gegenpetition, der ziehe ihr 20 Tage dauerndes Totschweigen über diese Geldentart in Betracht, der vergegenwärtige sich, daß der gelbe Präsident Wischnöbski auf dem „Germania“-Verbandstage in Hannover bereits mündlich den „Germania“-Leuten erklärte: „Wir haben den Antrag nur deshalb gestellt (den Antrag auf sechsunddreißigstündige Sonntagsruhe, D. Red.), um dem Verbands entgegenzutreten zu können.“ — Also nur deshalb, um dem Verbands entgegenzutreten zu können, nur deshalb, um es unmöglich zu machen, daß die Bäcker- und Konditorgehilfen Deutschlands durch Gesetz in jeder Woche einen vollstündigen freien Tag bekommen, haben die gelben Macher den Antrag auf nur sechsunddreißigstündige Sonntagsruhe gestellt. Durch die Ausführungen ihres Präsidenten dokumentiert sich ihre Tat somit ganz von selbst als ein Verrat der Gefelleninteressen.

Die Totschweigekunst der Arrangeure lernt man erst recht würdigen, wenn man sieht, wie in vielen Orten ihren Geschäften die Geschichte denn doch zu bunt wurde, und der Verrat ihnen zu gemein erschien, als daß sie sich dazu hergeben wollten oder konnten. So hat der gelbe Zweigbundesstag für Westfalen, auf dem der Macher des gelben Bundes, Herr Wischnöbski, selbst zugewagt war, beschlossen, daß sie sich ferner die sechsundzwanzigstündige Sonntagsruhe fordern werden. Die gleiche Ansicht kam seitens der Gelben in einer Versammlung in Quedlinburg zum Ausdruck. Und in vielen andern Städten haben Kollegen, die bisher der gelben Verrätergarde nachliefen, beschämt erklärt, daß sie den Verrat ihrer Führer nicht mitmachen können, und sie haben (wie in Kiel, Mainz und andern Städten) für die Resolution des Verbandes gestimmt.

In 143 Städten wurde in überfüllten Versammlungen dieser Resolution zugestimmt, der Verrat der Gelben also aufs schärfste beurteilt. Nun mußte der gelbe Bund doch etwas versuchen, um die wegschwimmenden Felle wieder zurückzuholen, und am 8. März veröffentlichte Herr Wischnöbski einen „Aufruf an alle Zweigbünde und Mitgliedschaften des Bundes“. Darin werden die Gelben aufgefordert, überall am 20. April Generalversammlungen einzuberufen, und recht bezeichnend für den Geist, der in ihren Reihen herrscht, hieß es dort:

des Verbandes gekommen. Aber wir brauchen auf diese Nachzügler nicht mehr zu warten. Auch ohne diese ist der Reichfall der gelben Herrschaften ein so gewaltiger, wie wir ihn kaum für möglich gehalten hätten. In der Tabelle am Schlusse dieses Artikels veröffentlichen wir das Resultat unserer Versammlungen und auch gleichzeitig die Besucherzahl jener gelben Bundesversammlungen und da ergibt sich folgendes:

Die vom Verbands einberufenen 178 Versammlungen (darunter zwei Konditorienversammlungen mit 128 Besuchern) waren insgesamt besucht von 9673 Kollegen. Von diesen Kollegen stimmten für die nachfolgende Resolution und damit auch erneut für unsere Forderung des wöchentlichen Ruhetages 9610 Kollegen, während sich 30 Kollegen der Abstimmung enthielten und 33 gegen die Resolution stimmten.

Die Gelben brachten überhaupt nur in 25 Orten Versammlungen zustande, die insgesamt von 977 Besuchern gefüllt waren. Davon waren aber nur 818 Bäcker, während man noch 82 Bäckermeisterhöfe und 77 Bäckermeister mit herangezogen hatte, um einigermaßen Besucher in den Versammlungen zu haben. — Aus zwölf Verbandsorten hat man uns ohne Aufforderung angegeben, daß in den Versammlungen dieser Orte zusammen 64 neue Mitglieder für den Verband gewonnen wurden. Daraus ist zu schließen, daß auch in den meisten andern Orten der Verband noch in bezug auf Gewinnung neuer Mitglieder gute Erfolge in den Versammlungen zu erzielen mußte, und so können wir den gelben Herrschaften dankbar sein, daß sie uns durch ihre Generalversammlungen zu dieser Gegenagitiation Gelegenheit gegeben haben!

Einige Episoden aber, die sich anlässlich dieser gelben Agitation zugetragen haben, sind so interessant, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: In Hamburg lehnte die gelbe Versammlung die Resolution des gelben Bundes ab. Also hier wollen die gelben Schächeln von der Wache ihres Bundes nichts wissen. In Kiel, wo die Gelben schon immer gegen den Standpunkt ihres Bundesvorstandes in dieser Frage rumoren, fiel es den Machern der gelben Versammlung gar nicht ein, ihre Resolution zur Verlesung und Abstimmung zu bringen, wie man dort auch über ganz andre Sachen redete, nur nicht über die Tagesordnung! In ganz Süddeutschland haben die Gelben nicht gewagt, Versammlungen einzuberufen und der württembergische Zweigbund hat als Tagesordnung auf seiner nächsten Vorstandssitzung das Thema: „Kann der Bund überhaupt noch bestehen nach den jetzigen Vorformnissen?“ In Stendal war es der Bäckermeister Müller, der die gelben Herrschaften tüchtig mit Geißeln traktierte und sie davon abhielt, nicht in die vom Verbands einberufene Versammlung zu gehen!

Wir quittieren den gelben Herrschaften dankend, daß sie uns einmal Gelegenheit gegeben haben, vor der Öffentlichkeit zu dokumentieren, wie sie bisher über ihre Anhängerzahl geschwindelt haben und wie bedeutungslos der ganze gelbe Krummel ist! Wenn es ihnen trotz der wochenlangen Agitation, trotz Unterstützung der Innungen nicht möglich war, mehr als die angegebene lächerlich geringe Zahl von Kollegen zu ihren Versammlungen auf die Beine zu bringen, dann können sich die Herrschaften begnügen lassen!

Geopartig aber ist eine. Die Beiratsnoten vom 21. April bis am 22. April bereits durch die Post ausgetragen wurden, also sicher schon am 21. April morgens gedruckt wurden, berichten schon mit Fettdruck: „Mit großem Erfolg haben die Protestversammlungen des Bundes am 20. April stattgefunden.“ In der Schnelligkeit haben die Herrschaften auch ohne Hartmann etwas los, das muß ihnen der Reib lassen. Denn als der Redakteur diesen Satz schrieb, konnte er noch nicht von einer einzigen Versammlung vom 20. April Nachricht haben. Doch lassen wir den Herrschaften ihren Gezenmeister als Redakteur, der in der Fügigkeit hier einen Reford geschlagen hat, den ihm ein ehrlicher Mensch erst einmal nachmachen soll. Wir sind zufrieden mit dem Erfolg unserer Aktion! Folgende Resolution hat die Zustimmung von 9610 Versammlungsbesuchern erhalten:

„Die von . . . Kollegen besuchte öffentliche Versammlung der Bäcker und Konditoren erklärt sich erneut, genau so wie die Versammlungen im Dezember 1908 und Februar 1909, für die vom Verbands der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen Deutschlands erhobene Forderung:

Gewährung eines regelmäßigen wöchentlichen Ruhetages von 36 Stunden für alle Bäcker und Konditoren. War diese Forderung in unserer Petition an den Deutschen Reichstag schon in eingehender Weise durch die Gutachten einer Anzahl Autoritäten der Wissenschaft wie durch die Verordnungen der Regierungspräsidenten in Münster und Düsseldorf (die den wöchentlichen Ruhetage gesetzlich festgelegt haben) und durch die tarifvertragliche Regelung des wöchentlichen Ruhetages in Berlin, Hamburg-Altona und in den Konsum- und Genossenschaftsbäckerdein Deutschlands eingehend und ausreichend begründet, so hat die neuerdings durch den Verband bei weiteren bekannten Vertretern der Wissenschaft vorgenommene Umfrage und die Antworten dieser Herren darauf ein solch einwandfreies Material für die Notwendigkeit der gesetzlichen Festlegung unserer Forderung ergeben, daß wir mit aller Bestimmtheit erwarten, daß nun der Deutsche Reichstag nicht mehr zögern wird, ein derartiges Gesetz als Anhang zur Gewerbeordnung zu schaffen, wie es in unserer Petition gefordert worden ist.

Daß die Arbeitgeber unseres Berufs sich mit Nachdruck gegen unsere zergemäße Forderung wenden, entspringt nur deren Profitgier. Sie befürchten, daß ihr Verdienst geschmälert würde, oder aber die Kleinmeister in der Woche einen bis zwei Tage in ihren Bäckereien und Konditoreien mitarbeiten müßten, wenn unsere Forderung Gesetz würde.

Der Bund der Bäcker- und Konditorgesellen Deutschlands aber, der sich auch gegen unsere Forderung wendet, handelt nicht im Interesse seiner Mitglieder, sondern nachgewiesenermaßen nur im Auftrage der Meister, wenn er in schönester Weise, wie schon so oft, auch hierin wieder die Interessen der Bäcker- und Konditorgesellen Deutschlands verrät.

Die Versammlung beteuert jenem Verrat gegenüber, daß sie nach wie vor auf der Durchführung unserer zeitgemäßen und berechtigten Forderung eines freien Tages

in der Sache beharrt; deshalb erwarten wir, daß derselbe nun auch bald durch Beschluß des Reichstags Gesetz wird.“

Gelächet den gelben Herrschaften noch einmal nach ähnlicher Abfuhr, so finden sie unsere Mitglieder stets zu derselben bereit; das haben auch diese Versammlungen wieder gelehrt!

Aber für unsere Mitglieder darf auch diese Aktion wieder nur ein Ansporn zu energischer Aufklärungsarbeit und Agitation unter den dem Verbands noch fernstehenden Kollegen sein.

In der Privatklagesache

des Vorsitzenden des Zweigbundes Westpreußen des Bundes der Bäcker- und Konditorgesellen Deutschlands, Sitz Danzig, A. Hinzmann in Danzig, Langgasse 6/8, Privatklägers, gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“, Felix Weidler in Hamburg, Befensbinderhof 57, Angeklagten, wegen öffentlicher Beleidigung, hat das königliche Schöffengericht in Danzig am 18. März 1909 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 50 — fünfzig Mark — Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 10 — zehn — Tagen Gefängnis kostenlos verurteilt. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils binnen zwei Wochen nach Zustellung der rechtskräftigen Urteilsformel in der „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ sowie in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Danzig, den 8. April 1909.
Bilekky, Amtsgerichtsekretär,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Anzeigen.

Nachruf.

Am 24. April starb nach längerer Krankheit unser
braves Mitglied

Josef Angerer

im Alter von 20 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

[M. 2,40] Die Mitgliedschaft München.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.

Sektion der Grobbäcker.

Sonnabend, den 8. Mai, abends 8½ Uhr:

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus,
kleiner Saal, part., Eingang im Torweg neben der Herbergs-
Tagesordnung: 1. Die Münchener Lohnbewegung.
Referent: Fr. Friedmann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Kollegen erwartet
[M. 2,60] Die Sektionsleitung.

Gesellenauswahl in Altona!

Die Neuwahl von zwei Mitgliedern und von zwei Ersatzmännern zum Gesellenauswahl sowie eines Beisitzers zum Innungsschiedsgericht findet am Montag, den 3. Mai, nachm. 4 Uhr, im Innungshaus statt. Es ist Pflicht eines jeden volljährigen, bei einem Innungsmeister arbeitenden Gesellen, an der Wahl teilzunehmen. — Eine besondere Bekanntmachung seitens der Innung erfolgt nicht.
[M. 2,20] Der Gesellenauswahl.

Unsern lieben Freunde und Kollegen

Richard Leube nebst seiner lieben Braut

die herzlichsten Glückwünsche

zur Vermählung! [M. 2,40]

Der Vorstand der Mitgliedschaft Leipzig.

Achtung, Kollegen!

Beim Kollegen Wilh. Diestel ist ein [M. 1,80]
möbliertes Zimmer

zu vermieten. Hamburg-Barmbeck, Volksdorferstr. 5, 2. Et. l.

Kiel: Konditorei u. Café!

Passendes Lokal mit Nebenräumen, in guter Lage der Altstadt, sofort zu vermieten.
Näheres: B. Behrens, Kiel, Holtenstraße 24.
[M. 4,20]

Allen Mündtner Bäcker- und Konditorengehülfen

empfehlen sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie
Georg Prem, Walterstr. 19/0.

Gast- und Logierhaus Hamburg-St. Pauli, Silberlackstr. 17.

Treffpunkt aller Väder
von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgebend.
Von Tagesblättern liegen aus: „Hamburger Echo“, „Fischer Nachrichten“ und „Hofischer Nachrichten“.
H. Pfeifer, früherer Zeughausmarkt 18.
Telephon Ami I, 1130.

Allen Dresdener Bäckergehülfen

empfehlen sich freudlich, neu renoviertes Restaurant mit Billard.
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag
:: Großer Bäckerverkehr ::
Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit.
August Heinrich,
Restaurant zur „Klosterkantine“, Dillengasse.

Berufs-Bekleidung für Bäcker, Konditoren etc.

In starker, solider Verarbeitung.
Drell-Hosen I u. Ia Mk. 2,25, 2,40
Drell-Hosen rein Leinen „ 3,10, 3,45
Konditor-Jaekel I u. Ia „ 3,45, 3,75
Konditor-Mützen „ 0,40
Hemden, Militär-Nessel „ 1,60
Hemden, Barchend od. Flanel „ 1,60—2,65
Hemden weiss, Suxkin-Hosen etc.

Berufs-Bekleidungs-Industrie
Hamburg 21, B. Th. Wahn, Schillerstr. 12.
Platzbestellungen per Karte werden sofort ausgeführt.
Bei Bestellung genügt Brustweite oder Schrittlänge.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 2. Mai:
Apolda: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Barmen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Parlamentsstraße. — Bayreuth: „Zur Krone“, Bahnhofstraße. — Brandenburg: Vorm. 11 Uhr im „Deutschen Haus“, Steinstr. 32. — Braunschweig: 8½ Uhr in Stegers „Vierpalast“, Stobenstr. 9. — Chemnitz: Im „Annengarten“, Annenstraße. — Dessau: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Ballenstedterstr. 1. — Dortmund: 3 Uhr in der „Reichskrone“, Mühlentstr. 6. — Düsseldorf: Vorm. 11 Uhr bei R. Ewald, Breitestr. 15. — Essen a. d. Rh.: Vorm. 11 Uhr bei van de Loo, „Schützenbahn“. — Flensburg: 2 Uhr bei Raben, „Nordtor-Bierhalle“. — Frankfurt a. d. O.: Im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51. — Geesthacht: 3½ Uhr bei W. Muscio. — Gera (Reuß i. L.): 3 Uhr in der „Hofbäckerei Turnhalle“. — Götting: 3 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — Hof: Im Gasthaus Glaser, Sophienberg. — Hildesheim: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Goshenstr. 23. — Kiel: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — Landsberg a. d. W.: 2 Uhr bei Kaiser, Boulevarstr. 5. — Ludwigshafen: 3 Uhr im „Neuen holländischen Bier“, Bismarckstr. 100. — Mannheim: Vorm. 10 Uhr bei Schlinger, Baubankstr. 43. — St. Johann a. d. E.: 3 Uhr im „Lübke“, Gerberstr. 26. — Schmolln: 2 Uhr in der „Zentralhalle“, Paulusstraße. — Schwerin: 4 Uhr bei W. Deben, Großes Moor 51. — Sonneberg: 1 Uhr bei Rosa Bauer, Grünthal. — Suhl: 3 Uhr in Zella, „Zum weißen Roß“. — Tangermünde: 3 Uhr im „Kaiserhof“, Langestr. 47. — Weimar: 3 Uhr im Volkshaus.

Dienstag, 4. Mai:
Berlin (Konditoren und Tagbäcker): 8½ Uhr (Referent: Allmann). — Nürnberg (Bäcker): 4½ Uhr im „Historischen Hof“. — Offenbach: 3 Uhr im „Goldenen Stern“. — Passau: „Zum goldenen Bären“, Große Klingergasse. — Regensburg: „Zur Schillerlinde“, Gloden-gasse 31. — Rudolstadt: 8½ Uhr im „Gambinus“.

Mittwoch, 5. Mai:
Sieben: 3 Uhr in Weklar bei Reinhold, Silbnerstraße. — Hamburg-Altona (Konditoren, Badegewerkschaften): 8½ Uhr bei Stange, Zeughausmarkt. — Harburg: 5 Uhr bei Büsching, Erste Bergstr. 7. — Höchst a. M.: 2 Uhr bei Pump, Königsteinerstr. 65. — Metz: Bei Uhlmann, Karlstraße 4. — Pflaum i. B.: 2 Uhr im „Schillergarten“. — Schwabach: Bei Hoffmann, im „Waldfisch“.

Donnerstag, 6. Mai:
Vertheim: 3 Uhr bei Reinhold, Silbnerstraße. — Bremen: 4 Uhr bei Schiller, Deichstr. 56. — Danzig: Bei Schag, Fischmarkt 6. — Dresden (Bäcker): 3½ Uhr im Volkshaus (kleiner Saal). — Forst i. d. L.: Bei Melke, Bahnhofstr. 26. — Frankfurt a. M. (Nacharbeiter): 1 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Freiburg i. Br. (Sektion I): In „Stadt Belfort“, Belforterstraße. — Guben: „Zum Fürsten Blücher“, Zimbelplatz. — Hanau: 3 Uhr in „Stadt Frankfurt“, Kanalplatz 6. — Ludenwalde: 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Beiligerstraße. — Pirmasens: „Zur Traube“, Schloßstraße. — Stettin: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, 8. Mai:
Cöln a. Rh. (Brotbäcker): 8½ Uhr im Volkshaus, Seberinstr. 199. — Frankfurt a. M. (Tagarbeiter): 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Hamburg-Altona (Grobbäcker): Im Gewerkschaftshaus (kleiner Saal, zweiter Torweg). — Stettin (Konditoren und Tagbäcker): Bei Albert Siptow, König Albertstr. 43.

Sonntag, 9. Mai:
Altenburg: 2½ Uhr in der Kesselgasse. — Bergedorf: 4 Uhr im „Deutschen Haus“, Sachsenstraße. — Halle a. d. E.: 3 Uhr im „Weißen Roß“, Geißstr. 5. — Hameln: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Meuselwitz: 3 Uhr in Rahna, „Zum weißen Roß“. — Neumünster: 4 Uhr bei Burg, Bübnerstr. 7. — Neuß: Vorm. 11 Uhr bei Franz Krauß, Markt 11. — Oldenburg: 4 Uhr bei Schuhmacher, Knobisstraße 28. — Solingen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Befensbinderhof 57. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Luer & Co. in Hamburg.

Hamburg, den 1. Mai 1909

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Quittung.

Vom 19. bis 25. April gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat März: Zahlstelle Solingen M. 55,10, Apolda 40,60, Marktredwitz 22, Meß 41,40, Danzig 127,80, Ränigsberg 66,90, Sonneberg 38, Vöberach 26,40, St. Johann 97.

Für März und April: Sieben M. 8,90.
Von Einzelzahlern der Hauptkasse: E. P. Heimentkirch M. 10, E. S. Stahütte 4, S. Z. Schmalkalden 10, W. F. Bonn 4, F. N. Donndorf 5, S. D. Güstrow 10, S. S. Lauterbach 5, W. S. Wittenberg 26,25.

Für Abonnements und Annoncen: Zahlstelle Hamburg M. 43,60, R. N. Hamburg 4,50, R. N. Elberfeld 18, Zentral-Krankenkasse Harburg 4,80.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Heute ist der 19. Wochenbeitrag (2. bis 8. Mai) fällig.

Aus den Bezirken.

Apolda. Die Adresse des Vertrauensmannes ist jetzt: Gottlieb Schreiner, Kirchgasse 4.

Hannover. Der Konditor Leopold Komarek, gebürtig aus Manschtrübau in Mähren, letzter Aufenthalt Basel, wird gebeten, sofort seine Adresse an den Unterzeichneten einzusenden. Desgleichen bitten wir alle diejenigen, denen die jetzige Adresse des Komarek bekannt ist, uns dieselbe sofort mitzuteilen.

Die Bezirksleitung, Hannover, Schillerstr. 4, 2. Et.

Sterbetael.

München. Joseph Angerer, 20 Jahre alt, gestorben am 24. April 1909.

Ehre seinem Andenken!

Aus der Konditorei-

Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Wittes aus der Zuckerwarenfabrik von Oswald Büschel in Breslau. Die bekannte Schokoladenfirma Oswald Büschel, Breslau, Neue Graupentstraße, hat ein Verfahren erdacht, wie man auf bequeme Weise dem Wünsche des preussischen Ministers v. Camphausen gerecht werden kann. Dieser Minister hatte nämlich 1875 den Unternehmern den Rat gegeben, billiger zu produzieren, höhere Anforderungen an die Arbeiter zu stellen und niedrigere Löhne zu zahlen. Die Firma Büschel versteht es, nach diesem Rezept zu handeln, ohne jedoch die abgebrauchten Mittel der brutalen Lohnherabsetzung dabei zu verwenden. Sie fängt die Sache schlau an, so schlau, daß ihre Schläue sicher bald Bewunderung in Unternehmerrreisen auslösen wird. Man höre nur:

Früher ließ die Firma in Afford arbeiten. Da wurde mehr gearbeitet, weil eben die Arbeiter Gesundheit und Leben misachteten, nur um ein paar Mark mehr zu verdienen. Sie brauchen es eben zu notwendig. Freilich muß der Arbeitgeber dann auch mehr Lohn zahlen. Das erstere gefiel der Firma Büschel, das zweite nicht. Und nun verfiel sie auf eine geniale Idee: Sie verfügt in einem Zirkular „an das technische Personal der Firma Oswald Büschel“, daß die Affordarbeit vollständig aufgehoben werde. Die Zeitlöhne aber würden fortan, heißt es weiter, nach der Menge der Arbeit bemessen, die der einzelne bisher im Afford hergestellt! Mit andern Worten: Für dieselbe Arbeit will die Firma erheblich weniger Lohn zahlen!

Schlau, was? Aber plump zugleich. Denn bei Abfassung des Zirkulars möchte es seinem Verfasser wohl dämmern, daß die Arbeiter nicht so ohne weiteres darauf hineinfallen würden. Deshalb griff er zu der ultima ratio aller Machthaber: Zur Gewalt. Das Zirkular verfügt, daß derjenige Arbeiter hinausgeworfen wird, der nicht mehr soviel wie bisher Arbeit abliefern! Und damit die Arbeiter nicht merken, daß es Gewalt ist, die er da anwendet, wird hinzugefügt, daß diejenigen braven Schächeln, die bisher im Afford ihr Bestes getan haben, extra belohnt werden sollen dafür, daß sie nach wie vor auch im Zeitlohn ihre Kräfte anspannen und dem Interesse des Geschäfts widmen. Schlau, nicht wahr? Noch schlauer ist der dann folgende Satz: „Die Höhe dieser Prämien behält sich selbstverständlich die Geschäftsleitung vor, und (!) wird sich dieselbe natürlich nach Höhe der Ueberschüsse richten.“ Das Verfahren ist, wie man sieht, ebensowenig einwandfrei, wie der Stil, in dem diese Verfügung geschrieben ist, und unähnlich wie der Stil ist auch der dann folgende Vorbehalt: „Ebenso behält sich die Geschäftsleitung vor, wann sie diese Prämien und Ueberschüsse zur Verteilung kommen läßt.“ Daneben behält sich die Firma obendrein das Recht vor, etwaige Zulagen jederzeit wieder zurückzuziehen, sobald der betreffende Angestellte in seinen Anstrengungen nachläßt und seinen Lohn (soll heißen: seine im Afford früher erreichte Arbeitsmenge!) nicht mehr erreicht.

Selbstverständlich verstößt diese „Arbeitsordnung“ gegen die guten Sitten (§ 138 des Bürgerlichen Gesetzbuches) — aber was hilft es? Die Arbeiter sind dort meist nicht organisiert und haben sich nicht zur Wehr gesetzt. Ja, sie ließen es sogar geschehen, daß weiter verfügt wurde, daß das gesamte Personal täglich zweimal durchsucht werden! Freilich wird die Maßnahme der Firma dadurch nicht gemildert, daß sie die Arbeiter sich aus-

Furcht vor Maßregelungen haben gefallen lassen. Das Renommee der Firma Büschel wird aber durch solche Methoden à la Camphausen nicht gefördert.

Die Münchener Konditorinnung ein Hort kulturfeindlicher Bestrebungen und die dortigen Bäckerkonditoren.

(Streiflichter zur derzeitigen Konditorgehilfenbewegung.)

„Die Konditorgehilfen in Bäckereien sind Arbeiter minderer Qualität!“ — dieser alte Ladenhüter, der schon so alt ist, seit sich der erste Bäckermeister erfachte, den süßen Herrschaften ins ehrsame Handwerk zu pfuschen, diente auch vor dem Münchener Einigungsamt als Argument gegen einen Tarifabschluß der in Bäckereien arbeitenden Konditoren. Wer logisch zu denken und Schlüsse zu ziehen vermag, wird sich bei der Wiedergabe dieser zuckerbäckermeisterlichen Weisheit durch den Mund der Bäckermeister gesagt haben: diese niedere Meinung haben die Bäckermeister nicht aus eigenem geschöpft, sondern hier macht unsre gehilfenfeindliche Innung wieder einmal eine ihrer beliebten Quertreibereien zu ihren durchsichtigen Zwecken. Genau so haben es die Herren bei der Lohnbewegung der Arbeiter in der Wachswarenfabrik Gautsch gemacht, und nicht minder piffen es schon die Späßen von den Dächern, daß den Herren die besseren Löhne in Bäckereien und namentlich das Entgegenkommen der Firma Hofbäckerei A. Seidl ein Greuel ist; hat man doch Angst, die Begehrlichkeit der Konditorgehilfen könnte sich auch auf die butterteigindustriellen Geldbeutel ausdehnen. Doch die realen Tatsachen kennzeichnen die gemeine Verdächtigung, daß die Bäckerkonditoren minderwertige Arbeiter seien, als bewußte Lüge schon deshalb, weil die Bäckerkonditoren innerhalb der letzten 20 Jahre von 18 auf über 400 gestiegen sind, hingegen die reinrassigen Zuderzunftbuden während der letzten Jahre sich trotz der bedeutenden Bevölkerungszunahme nicht nur nicht vermehrt, im Gegenteil die Bäckerkonditoren ihre Kollegen auch an Zahl der Beschäftigten weit überholten. Jeder normal Denkende wird sich nun sagen müssen, daß diese eminente Ueberwucherung der Bäckerkonditoren über die reinen Konditoreibetriebe doch nie und nimmer mit einem minderwertigen Arbeitermaterial hätte erreicht werden können. Anders denken jedoch die Meister der süßen Zunftbäckstube. Um den Herrschaften das Denkmögen etwas zu schärfen, seien sie daran erinnert, daß wir gar viele Münchener Konditormeister kennen, die eine Reihe von Gehilfenjahren in Bäckereien zubrachten, und umgekehrt zu Bäckerkonditoren heruntergerückte Zunftler. Als charakteristisches Beispiel nennen wir denselben Herrn Ohly (vom Gewerbegericht her bekannt, da er seinen jungen Gehilfen das ganze Jahr sage und schreibe M 48 — in Buchstaben: achtundvierzig Mark — zahlte und obendrein auf den nackten Hintern schlug). Will die Innung sagen, diese alle seien als Arbeiter minderwertig gewesen? Daß die alten und verheirateten Gehilfen zur Schande des Konditorgewerbes anderweitig Arbeit suchen müssen, das alteriert die Herren weiter nicht. Die Münchener „Kond. Ztg.“ hat vor Jahren behauptet, die Bäckerkonditorware verdiene das Prädikat billig und schlecht, und in ähnlichen Ausdrücken findet diese Ware ihre dementsprechende Beurteilung auch in der gesamten Konditormeisterpresse. Wären jedoch die Augen und Ohren unsrer Zuderzünftler normal, so würden sie sich nicht der Zunftbrille bedienen müssen, welche ihnen falsche Bilder vorgegaukelt. Eine große Zahl Münchener Bäckerkonditoren kann sich mit reinen Konditoren wohl vergleichen, aber gar manche der letzteren ist noch unter dem Niveau der ersteren. Allerdings hat die Durchschnittsbäckerei, meist bedingt durch die Geschäftslage und durch die Rundschaft, gar kein Bedürfnis auf dekorative Ausstattung und feinere Füllung der Ware. Diese Konsumenten wollen für ihr Geld etwas sehen, zudem die meisten dieser Artikel nicht als Luxusartikel, sondern als nährwerthaltige Genussmittel anzusprechen sind. Jedenfalls übertreffen sie an Nährwert bekannte Münchener Würstwaren sehr oft. Für Schokoladen- und Marzipanarchitekten ist in Bäckereien allerdings kein Arbeitsfeld, und gar mancher dieser Ueberzünftler würde gewaltig schauen, müßte er mit primitivem Arbeitsgerät und einem Bäckeros arbeiten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Bäckerkonditorware zu beurteilen, und ist unsres Erachtens nach die Bäckerkonditorware heute nach zweierlei Hinsicht zu begrüßen.

Fürs erste ist sie jetzt vom sozialwirtschaftlichen Standpunkte aus notwendig, weil die Bäckerkonditoren dem verheirateten Arbeiter ein Unterkommen geben. Alle älteren Konditorgehilfen in München werden dem beipflichten, wenn sie sich noch in die achtziger oder neunziger Jahre zurückerinnern, wo sich erst Arbeitsgelegenheit bot, als die Bäckerkonditoren einsetzten. Schreiber dieses hat es erlebt, daß man verheirateten Gehilfen M 5 bis M 8 pro Woche geboten hat, vorausgesetzt, daß die Herren überhaupt einen solchen genommen haben. Und diese Schande der reinen Konditorei hat sich noch bis zum heutigen Tag erhalten. Fürs zweite war die Bäckerkonditorei auch vom sanitären und hygienischen Standpunkte aus notwendig, weil sie eine gewisse Spezies von Unkonditoren fast ganz verdrängte, die sogenannten Händlerwarenkonditoren oder besser (wegen des riesigen Ammoniumverbrauches) Ammoniumklappen genannt. Was dort für Zeug zusammengeschnitten wurde, spottet jeder Beschreibung. Diese Waren, durch Hausfrauen an Krämer, Milchgeschäfte usw. verschleift, bildeten die hauptsächlichste Konditorei für das Volk. Zur Verwendung von Leim, Bolus, Gausrat usw., an Stelle von Einweiß und Gewürzen haben es die Bäckerkonditoren doch noch nicht gebracht. Wo blieb da die Entrüstung der berufstolzen Weichhaden? Nach dieser notwendigen Abschweifung seien die Herren noch daran erinnert, daß ihnen kein Mittel zu schäbig war, die ehrlich ihr Brot suchenden Gehilfen zu verfolgen. Im Jahre 1896 war es der bayerische Konditoren- (Innungs-) Verein, der auf dem Verbandstage

den Beschluß erhob, die Namen solcher Gehilfen zu veröffentlichen, die in Bäckereien arbeiten. Man ist tatsächlich auch schon so weit gegangen und hat einen Münchener Kollegen in der „M. K.-Ztg.“ ausgeschrieben. Aber den Herren ist damals von den Münchener Gehilfen erfreulicherweise übel mitgespielt und man hat sich weitere Ausschreibungen wohl überlegt. Ein Innungsvermittler Doebeli im Elsaß schrieb unter anderem aus: „Gehilfen, welche bei Bäckern arbeiten oder sonstiges auf dem Kerchholz haben, werden nicht vermittelt.“ Konditorgehilfen in Bäckereien nannte man berufsschloße Elemente, welche die weiße Jacke beschnitten, und vor gar nicht langer Zeit erließ auch die Schweizer Innung (Genf) einen gleichen Artikel in der Zeitung. Daß die „Münchener Konditorzeitung“ ihrer Schwester, der „Trierer Konditorzeitung“, Vorwürfe machte, daß sie Bäckereiservate aufnimmt, ist bekannt. Und so spielen alle Meisterorgane den Bäckerkonditoren und deren Gehilfen mit. Selbst der Verbandstag der bayerischen Kreisinnungen gab „vertrauliche Mitteilungen“ (Formulare dazu) heraus für nicht empfehlenswerte Gehilfen. Aber Geld stinkt nicht; dann und wann verirrt sich doch einmal ein Bäckereiservat in die zunftgeheiligten Spalten; so las man im Vorjahre in der „M. K.-Ztg.“ ganz verblümt die Adresse: Dachauerstraße Nr. 4.

Mit solchen schönen Mitteln arbeiten die Herren Konditorinnungspaschas, und selbst dem zahmsten Gehilfen muß es daher einleuchten, aus welcher Absicht heraus man den Bäckerkonditoren plausibel zu machen sucht, daß die Konditoren in Bäckereien minderwertige Arbeiter seien, gerade denselben Bäckerkonditoren, auf die man sonst ebenfalls nicht gut zu sprechen ist. Es sei nur an den Froschmäuselkrieg in Aibling erinnert, wo sich der verkorkelte Herr Reber und Herr Wittmann, ehemals Vorstand der Münchener Bäckereinnung, wegen Gebäcksirrungen mit brüderlichen Rippenstößen bedachten. Welche Ströme von Tinte und Mengen von Druderschwätze wurden verbraucht, damit von den Handwerkskammern usw. die Konditorei und Bäckerei als nicht verwandte Gewerbe erklärt werden. Die Gründe um diese Liebesmühle sind ja bekannt. Die gleichen Liebenswürdigkeiten setzte es ab wegen der Sonntagruhe bezw. dem Ladenschluß in beiden Gewerben. Und wie eiferten sich die Konditorzeitungen aller Richtungen, wenn einmal ein Bäcker sich in eine Konditorfachschule verirrt. Wie donnert man gegen Bäckerkonditorgehilfen als Konditorvolontäre, allerdings haben hier einige Konditormeister mehr soziales Empfinden für klinkende Einbrüche. Einzelne der Herren gingen in der Verächtlichkeit noch weiter und spielten den hervorragenden Kunstsin, den höheren Bildungsgrad gegenüber den Bäckern aus. In der Münchener Innung spielte sich folgendes ab. Man hatte sich in Entrüstung hineingeschrieben und geredet, weil die Bäckerkonditoren „Konditorei“ firmieren. Das Wort Konditormeister klingt den Herrschaften etwas zu ordinär, man möchte Schuß für den Titel Konditorei. „Man will nicht haben, daß jeder Schmierfink auf sein Ladenfenster Konditorei schreibt!“ Als ob sich das Publikum darum kümmern würde, es trinkt auch seinen Animator trotz des Titelschutzes Salbator. Und wie haben sich die Herren bei Gründung der Konditoren-Kreisinnungen in das Zeug gelegt, damit sie ja mit den globalen Bäckerkonditoren nicht in eine gemischte Innung kommen; ein dumpfes Grollen erschütterte den Zunftthimmel der „Münchener Konditorzeitung“, weil in einigen Gegenden Norddeutschlands die von der süßen Zunft mit denen vom Brotteig sich in einer Innung befinden.

Fassen wir alle drei Punkte, die Verächtlichmachung der Bäckerkonditorware durch die reinrassigen Konditoren, die Anfeindung der Konditorgehilfen in Bäckereien und die brüderlichen Rippenstöße gegen die Bäcker selbst, zusammen, so müssen wir uns fragen, woher auf einmal die Anbiederung und die dicke Freundschaft kommt? Für die Konditorinnung gilt es um jeden Preis, höhere Löhne in Bäckereien zu verhindern, weil sie befürchten, mit ihren schwindigen Löhnen nachrücken zu müssen. Das erbärmlichste aber ist, daß man sich nicht schämt, den Parias der Konditorei, den verheirateten Gehilfen, Prügel unter die Füße zu werfen, wenn sie in Bäckereien geregelte Löhne erreichen wollen, und das macht eine Innung, die auf so trauriger wirtschaftlicher Stufe steht und für solche Gehilfen im Geschäft keinen Raum hat. Dafür sind aber das gebildete Leute, die den Bäckerkittel mit Verachtung strafen. Der Verfasser arbeitete schon 1879 erstmals in einer Bäckerei, hat aber noch immer (mit wenigen Ausnahmen) gefunden, daß die Bäckerkonditoren mehr Entgegenkommen und anständigere Behandlung zumommen lassen als die Reinkonditoren, worunter es verschiedene recht erregbare Proben gibt. Deshalb stehen die Bäckerkonditoren bei den Gehilfen auch in besserem Ansehen und ist das dumme Geschwätz von den untüchtigen Gehilfen nur eine Nachbetung, aber nicht die Meinung aller konditoreitreibenden Bäckerkonditoren. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, und da die Bäckerkonditorinnung, welche den Abschluß eines Tarifs mit den Konditoren verneinte, ganz minimal besucht war, ist bei geeignetem Vorgehen noch immer zu hoffen, daß das Gros der Bäckerkonditoren sich zu besserer Einigkeit befehlen wird. Vergewaltigen sie sich die bisherige anständige Kampfweise der Sektion der Konditoren im Bäckerverbande und ziehen sie eine Parallele mit der feindseligen Haltung der Konditorinnung, so wird es den Bäckerkonditoren nicht schwer fallen, die Löhne und Arbeitsbedingungen, die heute schon in der übergroßen Mehrzahl dieser Betriebe statistisch nachweisbar gang und gäbe sind, auch tariflich festzulegen. Oder soll der selbständig arbeitende Konditor wirklich „minderwertiger“ sein als ein junger Bäckergehülfe?

Herrn Finsterwalder ist vor dem Einigungsamte aber ganz und gar unrecht geschehen; er hat die moralischen Schläge auf die wirtschaftlichen Zustände in Bäckereien einstecken müssen, weil er eben die traurigen Zustände als Vertreter der Konditoren individualisierte. Und sie haben ihn doch alle so lieb, seine lieben Regelbrüder, ihren lieben, lieben Vatschi-Vatschi.

An die Mitglieder der Zahlstelle Götting.

Wenn man sieht, unter welchen schlechten Verhältnissen die Göttinger Bäckergehilfen dahinvegetieren, muß es einen wundernehmen, mit welcher stoischen Gleichgültigkeit sie alles ertragen; auch die Verbandsmitglieder sind in letzter Zeit wieder in eine Gleichgültigkeit verfallen, wie kaum zuvor. Die Versammlungen werden zum Teil geschwänzt und auch für sonstige kleine Arbeiten ist kaum jemand zu haben. Kollegen! So kann es nie und nimmer weiter gehen! Werft Eure Interesselosigkeit ab und erscheint vor allen Dingen Mann für Mann in den Versammlungen, sonst wird es uns niemals gelingen, unsere tieftraurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. **Wagt Ihr, daß, wenn Ihr ruhig weiter schlafet und Euch die Schlafmütze über die Ohren zieht, die Bäckermeister freiwillig kommen und Euch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen anbieten? Ich meine, den einen Sonntag im Monat, an dem unsere Mitgliederversammlungen stattfinden, müßte jeder für seine Organisation übrig haben. Dies gilt auch für die Mitglieder in der Konjunkturabteilung, von denen läßt sich keiner sehen, für sie scheint die soziale Frage gelöst zu sein. Also, Kollegen, auf an die Arbeit! Werbet neue Mitglieder und erscheint alle in der am 2. Mai stattfindenden Mitgliederversammlung, damit auch wir vorwärts kommen und uns bessere Verhältnisse schaffen können.**

Mag Rotke, Vorsitzender.

Lehrlinge.

Der jetzt wieder erfolgte Eintritt Tausender junger, aus der Schule entlassener Leute in unsern Beruf als Lehrlinge muß alle älteren Kollegen daran erinnern, daß auch jeder Gehilfe gegen den Nachwuchs im Gewerbe Verpflichtungen hat. Daran denkt aber leider ein großer Teil nur selten und meint, es genüge vollkommen, daß der Meister nach dem Gesetz für die berufliche Ausbildung der jungen Leute verantwortlich ist. Nebenbei hat der Lehrherr aber auch für die allgemeine geistige Ausbildung zu sorgen, und das ist der wunde Punkt, wo speziell in unsern Berufen so gut wie nichts getan wird. Das, was unsere Lehrlinge z. B. über wirtschaftliche Verhältnisse eingeträcht erhalten, ist so verkehrt, daß sie dadurch in ihrem Fortkommen direkt gehindert werden. Und es kann ja nicht anders sein. Unsere Arbeitgeber, welche Lehrlinge annehmen, sind Kleinmeister, und ihre eigene Erziehung läßt sie meist nicht über ihre Nasenspitze hinwegsehen. Was sie den Lehrlingen predigen, sind oft märchenhafte Ideale vergangener Jahrhunderte. Ihr ökonomisches Wissen ist weiter nichts als traditionelle Ueberlieferung aus der Blütezeit des Kleinhandwerks. Alle wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Umwälzungen sind spurlos an ihnen vorübergegangen, und in ihrer Beschränktheit weigern sie sich ostentativ, dieselben anzuerkennen; natürlich aus Angst, alte, liebgewordene Gewohnheiten, welche der Fortschritt als Kulturwidrigkeiten erkannt hat, aufgeben zu müssen. Die jungen Leute erhalten infolgedessen auch niemals einen Ueberblick über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, was dann zur Folge hat, daß es in unserm Berufe Tausende und Abertausende beträchtlicher Existenzen gibt, welche gezwungen sind, einen andern Beruf zu ergreifen oder den ungelerten Arbeitern als Lohnbrüder gegenüberzutreten. Deshalb ist es Pflicht aller Berufsarbeiter, hauptsächlich der Lehrgesellen, hier helfend eingzugreifen, um eine Wandlung zum Bessern zu erzielen. Ihre erste und heiligste Pflicht ist es, sich selbst die nötigen Kenntnisse anzueignen und zweitens sich über ihre Stellung zum Lehrling klar zu werden. Meist sehen die Gesellen, gleich den Meistern, den Lehrling nur als billige Arbeitskraft an. Der Lehrling hat weder Wunsch noch Willen nach Rechte, er ist der Brei im Blut aller Unstimmigkeiten. Jeder läßt seinen Verrag an ihm aus. Hierdurch werden die Ideale des jungen Menschen aber mit Stumpf und Stil ausgerissen und zerstört. Das muß und kann anders werden. Der Lehrling muß als das angesehen werden, was er ist, als der zukünftige Kollege. Er ist ja nur noch der unerfahrene, vertrauende und lernende Kollege, den man bloß deshalb neben sich hat, weil der Meister mit ihm billiger wirtschaften will. Es ist der Kollege, der beschützt werden muß, weil der Meister glaubt, das Recht erworben zu haben, ihn unbeschränkt ausbeuten zu dürfen. Der Gehilfe muß sich klar sein, daß er nur derjenige sein kann, von welchem der Lehrling Schutz zu hoffen hat.

Man soll also alle wirtschaftlichen Ratsschlüsse, welche der Meister dem Lehrling gibt, in freundschaftlichem Tone kritisch beleuchten und mit den heutigen Erfahrungen vergleichen, um so den Lehrling zum Nachdenken anzuregen, soll ihm helfen, die richtigen Erklärungen zu finden. Doch darf man trotzdem so wenig wie möglich über den Meister schimpfen und ihn heruntersehen, da der Lehrling in der ersten Zeit der Lehre noch eine hohe Meinung von seinem Lehrherrn hat; es würde höchstens in das Gegenteil dessen ausschlagen, was man bezwecken will. Es ist überhaupt ein großer Fehler, wenn man versucht, die jugendlichen Illusionen mit einem Male gewaltsam zu zerstören. Im großen und ganzen soll also jeder dahin arbeiten, daß der Lehrling im Gehilfen nur seinen Vertrauten und Beschützer sieht, der mit Rat und Tat ihm gern zur Seite steht. Arbeitet man in dieser Weise, so kann man sicher sein, daß man einen guten Kollegen erzieht, auf den man sich in allen Fällen verlassen kann.

M. B.

Berichte aus den Zahlstellen.

(Die Schriftführer werden ersucht, das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben und die Berichte innerhalb acht Tagen nach den Versammlungen einzusenden.)

Amberg. Am 18. April wurde im Cham eine Bäcker- versammlung abgehalten, welche von 23 Kollegen besucht war. Das Referat hatte Kollege Mühl übernommen. Er sprach über den Erlagruhetag und die Münchener Bewegung und fand großen Beifall. Dem Verband traten sechs Kollegen bei und wird die Organisation nun am Orte weiter ausgebaut werden. Es waren von Furtz i. W., Rötting, Munding und Cham Kollegen erschienen. Eine Resolution betreffs des Ruhetages wurde einstimmig angenommen.

Berlin. Am 18. April saß hier im Gewerkschaftshaus die Generalversammlung der Mitgliedschaft Berlin. Kollege Barth konstituierte in seinem Rassenbericht, daß die Mitgliedschaft

auch im verfloffenen Quartal wieder gute Fortschritte gemacht habe. Die Mitgliederzahl hat sich seit Jahreschluß um 46 gehoben und sind im Vergleich mit dem ersten Quartal des Vorjahres 8079 Beiträge mehr geleistet worden. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer einstimmig Decharge erteilt. Schneider erstattete den Vorstandsbericht und führte aus, daß auch das verfloffene Quartal eine Zeit des Kampfes gewesen ist. Insbesondere galt es, für den sechsunddreißigtägigen Ruhetage einzutreten. Hier war die Versammlung vom 16. Februar, in der gegen 2000 Kollegen ihre Stimme für den freien Tag abgaben, geradezu ein Markstein in der Berliner Bäckerbewegung. Auch einen andern Schlag hat der Verband gegen seine Gegner geführt, indem er bei der Gesellenausschreibung der Konfordia- mung die gelbe Garde mit Dreiviertel-Mehrheit gründlich abführte. Kollege Hefschold begrüßte einen Antrag zum Verbandstag, der im nächsten Jahre in Verbindung mit der Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestehens der Organisation in Berlin tagen wird, einen Fonds zu gründen, zu dem jeder Kollege M. 1 beizusteuern hat. Der Antrag wird gegen neun Stimmen angenommen. Ein weiterer Antrag, welcher besagt, daß zu den Arbeiten bei Konsumvereinen und Genossenschaften möglichst nur solche Kollegen vermittelt werden sollen, die drei Jahre dem Verbandsangehörigen, wird vom Kollegen Schubert begründet und gegen sechs Stimmen angenommen. Den Frauen von arbeitslosen Kollegen zu den Verbands- vergnügen freien Eintritt zu gewähren, verlangt ein andrer Antrag. Kollege Barth wendet sich in sachlicher Weise dagegen und führt die Konsequenzen an, die dieser Antrag nach sich ziehen kann. Der Antrag wird gegen drei Stimmen abgelehnt. Mit einem Hinweis auf den 1. Mai und einer Aufforderung, für regen Besuch der Versammlung zu sorgen, erfolgte Schluß der Versammlung.

— „Unsre Zuckerwarenfabrikanten, die letzten Vorkommnisse in den Fabriken und die Stellungnahme der Kollegenschaft dazu“, lautete die Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung, welche kürzlich stattfand und in der Kollege Pignusch referierte. Treffend kennzeichnete er die Verhältnisse, wie sie in unserer Branche gang und gäbe sind, und schilderte die Humanität einzelner Berliner Firmen. So die Firma „Carotti“, die alte Arbeiter, welche jahrelang ihre Arbeitskraft ihr zur Verfügung stellten, wegen einer Vagante rücksichtslos auf das Pflaster wirft, alles um des lieben Mammons willen; denn an die Stelle der älteren Arbeitskraft tritt eine jüngere und billigere. Dieses sollte älteren Kollegen eine Warnung sein; solchen Vorkommnissen gegenüber müssen wir gerüstet dastehen. Mögen die Herren Greifer, Jänide und andre heute noch die Interesselosigkeit der Kollegenschaft ausnutzen, so wird doch der Tag kommen, wo sich die Kollegen und Kolleginnen diese Praktiken nicht mehr gefallen lassen werden, sondern ihre Macht, die in ihrer Einigkeit liegt, anwenden und menschenwürdige Lohn- und Arbeits- verhältnisse in der Zuckerwarenbranche schaffen. Daß die Einigkeit der Arbeiter seitens der Unternehmer gefördert wird, beweist die neueste Geldentart der Firma „Carotti“. Es ist nur als ein Produkt der Furcht zu erklären, daß sie ihre An- gestellten von dem Besuch dieser Versammlung abzuhalten suchte, indem sie jedem einzelnen zu ermäßigten Preisen Zirkusbillets anbot. Um nun recht sicher die Guten von den Bösen zu unterscheiden, mußte jeder Abnehmer eines solchen Billets sich auch noch in eine Liste einzeichnen. Solche Mittel können und werden auf die Dauer aber auch nichts helfen; beherzige die Kollegenschaft die jetzt erhaltenen Lehren, schließe sie sich immer fester und fester zusammen und auf die Aprilstürme wird ein besserer Mai folgen.

— Die am 21. April tagende Versammlung der Sektion der Konditoren und Tagesbäcker hatte, trotzdem Pignusch Bericht über die Hamburger Konferenz erstattete, einen sehr schwachen Besuch. Der Referent erläuterte in sachlicher Weise die ver- schiedenen Punkte der Hamburger Tagesordnung. Die Dis- kussion gestaltete sich recht lebhaft. Die nachfolgende Wahl des Agitationskomitees hatte folgendes Ergebnis: Die Kollegen Weßbrauch, Schöbel, Wille und die Kolleginnen Böller und Gucke. Hoffentlich rechtfertigen dieselben das in sie gesetzte Vertrauen und erzielen recht gute Erfolge, nicht wie das Komitee gegen die Stellenvermittler, welches, ohne Erfolge zu erzielen, selb einschloß. Unter „Verschiedenes“ wurde bekannt- gegeben, daß die nächste Versammlung anlässlich der Anwesen- heit des Kollegen Allmann bereits den 4. Mai stattfindet. Nach einem Appell des Kollegen Pignusch, daß alle Mitglieder immer intensiver mitagieren möchten, damit auch unsere Sektion wesentliche Fortschritte verzeichnen könne, wurde die Versammlung geschlossen.

Delmenhorst. Die Erfahrungen mit den letzten Ver- sammlungen zwingen uns, die hiesigen Kollegen einmal zu fragen, ob sie es gar nicht mehr nötig haben, sich um ihre Berufsinteressen zu kümmern, oder herrschen hier wirklich schon so goldne Zustände, daß die Kollegen eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse für überflüssig halten. Wir glauben wohl nicht; denn selbst der Herr Obermeister Brink- mann läßt Sonntags seine Gesellen ruhig bis mittags arbeiten. Kollegen, hier muß Abhilfe geschaffen werden, und das können wir nur erreichen, wenn wir uns Mann für Mann dem Ver- band anschließen und alle Versammlungen desselben vollständig besuchen.

Magdeburg. In der am 25. April stattgefundenen mäßig besuchten Quartalsversammlung nahmen auch die Kollegen der hiesigen Zahlstelle des Mühlenarbeiterver- bandes teil. Zunächst erstattete der Vorsitzende und der Kassierer Bericht über die Tätigkeit im verfloffenen Viertel- jahr, die wiederum eine äußerst reichhaltige war; vor allen Dingen mußte in diesem Quartal alles aufgewandt werden, um die Organisation innerlich zu festigen und auszu- bauen. Dies zeigte sich auch ganz besonders an den Zahlen der geleisteten Beiträge. Es sind über 200 Beiträge mehr eingegangen als im letzten Vierteljahr 1908. Zu Punkt 2: „Reform des Herbergsweßens in Magdeburg“ referierte Kollege Lent. Es entspann sich darüber eine sehr lebhaft- e Debatte, in welcher die Notwendigkeit betont, aber auch auf die finanzielle Belastung der Gewerkschaften hingewiesen wurde. Zum Schluß wurde ein Antrag des Kollegen Wache angenommen, die Angelegenheit zur weiteren Diskussion den Sektionen und Bezirken zu überweisen und in der Quartalsversammlung im Juli endgültig zu beschließen. Nachdem der Vorsitzende noch auf die am 6. Mai stattfin- dende Versammlung, in welcher Kollege Allmann referieren wird, sowie auf das am 15. Mai stattfindende Maibergnügen des Bezirks Darleben aufmerksam machte, wurde die interessante Versammlung mit dem dringenden Appell, auch in diesem Jahre zahlreich an den Veranstaltungen des 1. Mai teilzunehmen, geschlossen.

Solingen. Eine gut besuchte öffentliche Bäcker- versammlung beschäftigte sich mit dem im vorigen Jahre mit der Bäckerinnung abgeschlossenen Tarif. Der Bezirksleiter Holz-Eöln erklärte den Versammelten die einzelnen Be- stimmungen im Tarif und machte besonders darauf auf- merksam, daß laut Tarif vom 1. Mai ab kein Bäckermeister seinen Gesellen in Kost und Wohnung behalten dürfte. Es wäre nun Aufgabe der Gesellen, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, daß diese tariflichen Bestimmungen ein- gehalten würden. Das wäre aber nur möglich, wenn alle Gesellen sich ihrer Berufsorganisation, dem Verbands der Bäcker und Konditoren, anschließen, denn nur eine gute Organisation biete die Garantie der Einhaltung abge- schlossener Tarife. Von mehreren Diskussionrednern wurde Klage geführt über Mißstände in den Solinger Bäckereien und einzelne Logis als geradezu menschenunwürdig be- zeichnet. Sechs Kollegen schlossen sich dem Verbands an. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige gut besuchte Bäckerversammlung wünscht, daß die in dem mit der hiesigen Bäckerinnung abgeschlossenen Tarif enthaltenen Bestimmungen von ihren Arbeitgebern ein- gehalten werden. Die Versammlung beauftragt den Ver- band der Bäcker und Konditoren, für die Durchführung des Tarifs mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Sorge zu tragen.“ Mit einem kräftigen Appell an die Versammel- ten, an der Weiterausbauung der Mitgliedschaft tüchtig mitzuarbeiten, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband der Bäcker und Konditoren die gut verlaufene Versammlung.

Bäckerei-Mißstände.

Ein schlagfertiger Herr. Auf die in Nr. 15 dieses Blattes unter obiger Stichmarke veröffentlichte Notiz sendet der darin bezeichnete Herr Fränkel-Eisenberg i. Th. unsern Be- trauensmann in Gera ein Schreiben. Was er von diesem eigentlich will, wenn in unserm Organ etwas veröffentlicht ist, was ihm nicht gefällt, ist unklar. Aber bei dem Herrn ist noch andres unklar, was unsre Leser aus dem Schreiben selbst ent- nehmen werden. Es lautet:

Eisenberg 20 April 09.

H. Bennegold Gera

In Ihrer Verbandszeitung sind Sie in einer beleidigenden Weise gegen uns vorgegangen, daß es unmöglich ist darüber hinweg zu gehen, schon das erstere Mal habe ich Sie darauf hingewiesen, daß Sie sich besser orientieren sollen und nicht solch gemeinen Lügnern Glauben schenken, es ist ja doch nur eine Schitane, denn die Kost, die der Gehilfe mit der ganzen Familie an einem Tisch ist, ist so gut, daß ich behaupte Ihre Frau kann Ihnen das nicht leisten, zugeschnitten wird über- haupt nichts, jede Woche mindestens 4 mal Braten auch reich erst mit Suppe und Nachtisch, jeden Tag Wurst oder Fleisch zum Frühstück, des Abends, bester Butter, & Käse Knack- wurst warme Wurst oder Gehacktes, dazu Thee, Kaffee oder Radax, so daß mir die Gehilfen öfter versichert haben, daß hätten Sie noch nirgends so gut gehabt; Beweise: Zeugen: ich ersuche Sie zu veranlassen, daß betreffendes wiedererrufen wird, ich nahm sofort Rücksprache mit H. Emil Böhm, welcher mir selbst sagte, ich sollte erst an Ihnen schreiben bevor ich klagbar würde, ich ersuche Sie nun Betr. Verläumdung sofort zu widerrufen andernfalls ich die Sache bei der Staatsanwaltschaft anhängig mache.

Hochachtung

A. Fränkel.

auch ersuche ich Sie mir sofort den Namen des Ver- läumders zu nennen, andernfalls muß ich auch gegen die Verbandsleitung vorgehen, das ist nun doch zu stark.

Unsre Kollegen in der dortigen Gegend sind es von Herrn Fränkel nachgerade gewohnt, daß er jeden, der seine Hand- lungsweise kritisiert, als Lügner hinstellt. Den Küchenjettel, den er beschreibt, müssen wir allerdings selber als großartig bezeichnen, da der Herr aber der Verbandsleitung mit dem Staatsanwalt droht, so wollen wir ihm heute schon verraten, daß unsre Zeugen in der Lage sind, einen andern Küchen- jettel zusammenzusetzen. Doch, Herr Fränkel, wie steht es denn eigentlich mit der Schlagfertigkeit, von der doch in erster Linie die Rede war? Ist das auch eine „Verleumdung“?

Kein Engel ist so rein wie Herr Fränkel. Daß er seinen Gesellen nachts im Bett überfallen, ihn dort geschlagen und zer- fragt hat, daß er sein früheres Dienstmädchen verprügelt, daß er mit wenigen Ausnahmen jedem Gesellen Prügel angeboten, daß er dem Vertrauensmann der Mitgliedschaft Gera gegenüber seine Gesellen erst lobte, sie aber nachher in der größtmög- lichen Weise schlecht machte, daß er den Vertrauensmann der Mitglieds- chaft Gera zum Essen eingeladen, dann später ihm das Gesicht hat brechen wollen, das alles scheint bei ihm zur Ordnung zu gehören; denn er hält es in seinem Briefe gar nicht der Er- wähnung wert. Und das genügt uns für's erste.

Lüdenscheider Betriebe. Einige Kollegen schildern die Ergebnisse, die sie auf einer kleinen Streife durch die Lüden- scheider Betriebe veranstalten mußten, folgendermaßen: Vor einiger Zeit machten wir uns auf die Strümpfe, um die Kollegen für eine öffentliche Versammlung zusammenzutrommeln. Da es schon ziemlich spät war, und wir die Kollegen nicht mehr in den Backstuben antrafen, mußten wir uns bequemen, dieselben in ihren Schlafsalons aufzusuchen. Einem richtigen Gehilfen fällt es natürlich nicht schwer, einen solchen ausfindig zu machen; er braucht sich nur nach der Wache oder nach dem Keller zu begeben und er hat das Gesuchte gefunden. Was wir hier er- bildeten, wollen wir kurz folgen lassen. In einer Stube, in welcher zwei Mann schlafen müssen, befindet sich nur ein Bett, weil kein Platz für ein zweites vorhanden ist, denn man kann sich kaum in der Stube umbrechen (trotzdem es nach der neuen Polizeiverordnung bei M. 60 Strafe verboten ist, daß zwei Mann in einem Bett schlafen). Bei einer andern Firma ist es genau dasselbe, nur daß hier zwei Betten in Frage kommen. Die beiden vorhandenen Fenster sind aber hier so klein, daß man knapp mit dem Kopfe hindurch kann, weshalb das Zimmer natürlich auch recht dumpfig ist. Die dritte Schlafstube wollen wir etwas ausführlicher beschreiben, sie liegt bei der Firma Emil Schülte. Die nach der Schlafstube führende Treppe ist vollständig mit einer Mehlbreckkruste bedeckt, ebenso das Treppengeländer. In der Stube stehen drei Gestelle, die man Betten nennen soll; es ist mehr ein Bretterverschlag. Die Füllung des Strohsacks ist wer weiß wie lange nicht mehr erneuert worden und deshalb kaum 10 cm stark. Die Farbe der Wäsche ist ebenfalls schlecht zu erkennen. Der Lehrling meinte, er wäre manchmal, wenn

er wieder aufsteht, müder, als wenn er nicht schlafen gegangen wäre. Außerdem sind die Wände der Stube ganz voll Staub und Spinnweben, so daß diese so schwarz aussieht wie eine Mauerblöße. Fenster sind nur zwei kleine vorhanden, die anscheinend nicht einmal geöffnet werden können, so daß auch hier eine feine Luft weht. Ob die Bude gefegt wird, läßt sich nicht sagen — sie sieht nicht danach aus. Dem Beßrling näht die Frau Meißterin, wie wir bei dieser Gelegenheit der Mitwelt nicht vorenthalten wollen, die Taschen zu, wahrscheinlich damit er nichts von den dortigen Herrlichkeiten wegschleppen kann. Mit der Arbeitszeit der Beßrlinge wird es dagegen nicht so genau genommen — stammen die armen Burschen ja aus dem Waisenhaus. — Die hiesigen Bäckermeister halten es überhaupt mit diesen Waisenhauskindern, wie auch im allgemeinen das Halten von Beßrlingen in hoher Blüte steht. Der Obermeister gibt hierin das beste Beispiel — er marschiert mit zwei und einem Volontär an der Spitze. — Bei diesen Zuständen ist es allerdings zu vernunnen, daß die Kollegen noch in recht lauer Weise ihre Interessen vertreten und es nicht einmal für nötig halten, vollzählig in den Versammlungen zu erscheinen.

Die Zustände in Ostrowo. Ein Eldorado für Bäckergefelln scheint das in der Provinz Posen gelegene Städtchen Ostrowo zu sein. So schön die Stadt angelegt ist, soviel für freie Luft und Erquickung in derselben durch Anlagen usw. gesorgt ist, so trübe sieht es in den Bäckereien aus. Die Meister haben es bisher aufs beste verstanden, die Gefellen im Jügel zu halten. Auch ein meißtertreuer Bäckerverein ist vor kurzer Zeit gegründet worden mit dem Altmeister als Vorsitzenden. Am Ort sind 22 Gefellen beschäftigt, davon zwei Verheiratete. Lohn wird bei Gewährung von Kost von M. 7 an bezahlt. Ein verheirateter Kollege erhält M. 12 pro Woche und alle zwei Tage ein Brot. Danach ist zu veranschlagen, was die Kober die Kost rechnen und was sie ihren Gefellen als Kost verabreichen. Arbeitszeit währt täglich 14 bis 16 Stunden. Die Bundesratsverordnung hängt zwar in jeder Bäckerei aus, jedoch kehrt sich niemand daran; Ueberstunden werden nicht notiert. Auch scheint die Polizeiverwaltung die Bundesratsverordnung nicht zu kennen. Bei der oberflächlichen Kontrolle der Bäckereien wird jedenfalls nach der Kalendertafel weber gesehen noch gefragt, denn wäre es der Fall, so müßten sämtliche Bäckermeister schon in Haft genommen worden sein. Das patriarchalische Verhältnis scheint sich auch auf die Verbände mit ausgebehnt zu haben. Die Schlafstellen sehen derartig appetitlich aus, daß einem Grauen antkommt; Stubenlehren ist Nebenfache, Bettwäsche wechseln ist Luxus. Die Behandlung läßt mehr denn alles zu wünschen übrig. So sieht das Los der Bäckergefelln aus in den Orten, wo die Organisation noch keinen Einzug gehalten hat. Darum, Bäckergefelln, besinnt Euch! Auch Ihr habt das Recht, als Mensch anerkannt zu werden. Auch Ihr tragt Menschenantlitz und seid nützliche Glieder der Gesellschaft. Darum müßt Ihr Euch im Verband der Bäcker zusammenschließen, damit den Arbeitgebern beigebracht werden kann, daß sie Euch als Menschen behandeln und Eurer wirklich geleisteten Arbeit gemäß bezahlen. Also nochmals, besinnt Euch!

Die Lehrlingsbrutstätten in Freiburg i. Br. Es ist unerhört, welche Lehrlingszuchterei die Freiburger Bäckermeister betreiben. So beschäftigt z. B. der Bäckermeister Keller, Löwenstraße, einen Gehilfen und fünf Lehrlinge, der Bäckermeister Gaiert, Eisenbahnstraße, zwei Gehilfen und vier Lehrlinge. Bäckereien mit drei und vier Lehrlingen sind keine Seltenheit. Wahrscheinlich betreiben die Bäckermeister dieses Geschäft, weil in Freiburg so großer Mangel an Gehilfen ist. Trotzdem kann man noch jeden Tag in der „Freiburger Zeitung“ drei bis vier Bäckerlehrlingsgesuche finden, also immer noch Mangel an Lehrlingen. Die Freiburger Kollegen setzen diesem Treiben der Innungshelden leider teilnahmslos zu, und fordert man sie zum Anschluß an die Organisation auf, so hört man oft: Hier in Freiburg hat es doch keinen Wert! Verbandsmitglieder, laßt dennoch nicht nach, besonders ihr Konjumbäcker, die ihr am besten die Möglichkeit habt, der Hausagitation nachzugehen. Auch am Rande des Schwarzwaldes muß es einmal anders werden.

Allgemeine Bäckerimstände in Bremen. Wie in Bremen Bäckergefelln wohnen und schlafen müssen, davon gibt der diesjährige Bericht der Gewerbe-Inspektion ein Bild. Der mit der Revision der Bäckereien beauftragte Beamte schreibt bei Erörterung der Kost- und Logisfrage: „Die zum Aufenthalt der Gefellen dienenden Räume sind in der Mehrzahl sehr geringe, niedrige Bodenkammern, oder in der Nähe der Bäckerei belegene Räume, die sonst kaum eine einträglichere Verwendung zulassen.“ Wird nun auch gelegentlich der Revision auf die Befolgung der Forderungen über Luftraum, Lüftung und Licht, Einzelbetten usw. geachtet, so gewähren diese Räume in vielen Fällen doch nicht die nach der langen, unter verhältnismäßig ungünstigen Bedingungen sich abwickelnden Arbeitszeit notwendigen Annehmlichkeiten eines, wenn auch bescheidenen Wohnzimmers. Infolge Fehlens jeglicher Heizvorrichtung, eines Tisches oder Stuhles, Wascheinrichtung, künstlicher Beleuchtung usw. ziehen es die Gefellen vielfach vor, nach Beendigung der Arbeitszeit in den Arbeitsräumen zu verbleiben. Es ist zu wünschen, daß die Arbeitgeber in Zukunft der so wichtigen Wohnungsfrage ihrer Arbeiter mehr Interesse entgegenbringen und es denselben ermöglichen, ihre freie Zeit ihren Neigungen entsprechend unter annehmbaren Verhältnissen zuzubringen.“

Das ist gewiß zu wünschen. Aber die Bäckermeister verschließen sich aus Profitinteressen rücksichtslos und geflissentlich solchen Wünschen. Erst wenn unsere Organisation die Macht hat, die Unternehmer im Bäckergewerbe zur Beseitigung solcher menschenunwürdigen Schlaf- und Wohnräume zu zwingen, wird es anders werden.

Herr Haas in Höchst a. M. und seine Leute. Wir müssen uns heute einmal mit dem Bäckermeister Haas in Höchst befassen. Er beschäftigt mit Vorliebe Gelbe und Lehrlinge. Letztere darf er allerdings gegenwärtig nicht mehr einstellen. Schon beim Tarifabschluß 1905 spräubte er sich, den Tarif zu bezahlen. Als die Vertreter der Gehilfen vorstellig wurden, beteuerte er samt seiner treuen Frau unter Tränen, daß er nicht so viel bezahlen könne, da er selbst nichts verdiene. Einen Gehilfen könne er auch nicht mehr halten, sondern nur noch einen Hausburschen. Wir drückten ein Auge zu und ließen ihn in Ruhe. Bald darauf mietete er jedoch eine besser gehende Bäckerei, aber den Tarif zu bezahlen, fiel ihm trotzdem nicht ein. Erst im Juli vorigen

Jahres gelang es, ihn zur Einhaltung des Tarifes zu zwingen. S. ist ein sehr rabiater Meister und tituliert seine Leute mit den schönsten Absprüchen, wie dummes A. I., Drecksack und dergleichen. Es hält daher auch niemand lange bei ihm aus. In letzter Zeit beschäftigte er einen Gelben Namens O. Siebert, welcher nicht nur mit dem Meister Hand in Hand arbeitete, sondern auch sehr freundliche Beziehungen mit der Meisterin unterhielt. Und als Haas einst vier Wochen in Heidelberg war, wo er sich einer Operation unterzog, war Siebert mit der Frau Haas ein wenig verreist. Doch sie kamen nach einigen Tagen wieder. Darauf verschwand Siebert allein mit M. 350. Wie es sonst noch in dem Betriebe zugeht, hat sich kürzlich in einer Gewerbegerichtsverhandlung gezeigt. Lassen wir den Bericht sprechen.

Der Bäckerlehrling W. verlangte von dem Bäckermeister Haas M. 5 rückständigen Lohn und M. 11, die er dem Haas zum Aufbahren gegeben hat. Außerdem klagte er auf Herausgabe der Papiere. W. ist jetzt annähernd drei Jahre bei Haas in der Lehre, doch scheint ihm die Behandlung, die ihm von Haas zuteil wurde, nicht sonderlich zu gefallen, denn er hatte das Haas'sche Eldorado bereits zum vierten Male verlassen. Als Grund für seine Aufgabe der Stelle gibt er an, Haas habe ihn mißhandelt. Haas bestreitet dieses. Er will den Jungen, der nach seiner Schulberung ein Ausbund von Widerpenstigkeit und Schlechtigkeit ist, stets human behandelt haben. Die Charakteristik, die Haas von W. gibt, scheint doch nicht ganz zuzutreffen. Denn sonst würde dem Herrn doch nicht soviel an der Aufrechterhaltung des Lehrvertrages liegen. Auch ist sie schlecht mit den Angaben in Einklang zu bringen, die Haas im Interesse des Jungen einem andern Gericht gegenüber gemacht hat. Dr. Schneewis, der redlich bemüht war, einen Vergleich zustande zu bringen, verwies Haas sein gehässiges Auftreten. Er riet dem Walter, die drei Monate Lehrzeit noch auszuhalten, damit er ein ordnungsgemäßes Lehrzeugnis erhalte und vor späteren Nachteilen in seinem Fortkommen bewahrt bleibe. Das dem Jungen gehörende Geld müßte Haas selbstverständlich herausgeben. Auf Anraten seines Beistandes, des Genossen Bosawe, will W. eine gütliche Verständigung mit Haas versuchen und zieht seine Klage zurück. — Die Schlagfertigkeit, mit der Haas seine Leute behandelt, wurde in der Klagesache des Hausburschen Ludasch gegen Haas nochmals ausgiebig erörtert. L. ist gelernter Bäcker; weil er in seinem Berufe keine Arbeit bekommen konnte, nahm er die Hausburschenstelle bei Haas, die mit M. 20 Monatslohn horrend bezahlt wird, an. Schon kurz nach seinem Dienstantritt ward ihm von Haas eine Extrabergütung in Gestalt einiger Ohrfeigen zuteil. L. kündigte hierauf den Dienst, ließ sich aber von Haas wieder zur Zurücknahme der Kündigung bewegen. Wohl aus Dankbarkeit hierfür schlug Haas am 30. März, als Ludasch eine Bäckerbesuchung besuchen wollte, dem Hausburschen die Nase blutig. L. legte hierauf die Arbeit nieder. Er verlangt nun von Haas eine vierzehntägige Entschädigung von M. 31. Auch in diesem Falle bestreitet Haas, geschlagen zu haben. Die Nase Ludasch's habe schon um 2 Uhr mittags geblutet. (1) Weiter behauptet er, der Kläger sei nur von dem Lehrlingen verhetzt und zu seinem Vorgehen veranlaßt worden. Haas ist bereit, die Mißhandlung des Ludasch eidlich in Abrede zu stellen. (Außer der Frau des Haas waren keine Zeugen bei dem Vorfall zugegen.) Der Kläger, der einen äußerst glaubwürdigen Eindruck macht, erklärt aber ebenfalls, mit gutem Gewissen das Gegenteil beschwören zu können. Unter diesen Umständen ist Haas auch nicht bereit, den Eid dem Kläger zuzuschreiben. Der eideslustige Bäckermeister zeigt trotz eingehender Verwarnung durch Dr. Schneewis nicht die geringste Nachgiebigkeit. Der Vorsitzende hat unter den obwaltenden Umständen jedoch Bedenken, den Eid abzuschweimen. Er lehnt es ab, die Verantwortung hierfür allein zu übernehmen und vertagt den Fall bis zum Dienstag, zwecks Zuziehung der Beisitzer.

Am 6. April fand die weitere Verhandlung statt, welche sich ebenfalls wie oben abspielte. Der Lehrling ging auf Zureden des Vorsitzenden sowie des Genossen Bosawe darauf ein, seine drei Monate Lehrzeit noch auszuhalten. Da S. ebenfalls wieder schwören wollte, versuchte der Vorsitzende durch einen Vergleich mit M. 10 den Schwur auszuhalten. S. erklärte, M. 5 wolle er dem L. geben, womit der L. dann einverstanden war.

Man sieht, es hat seine Schwierigkeiten, bei Herrn Haas zu seinem Rechte zu kommen. Aber die Kollegen in Höchst werden es trotzdem dahin bringen, daß er wenigstens seinen tariflichen Verpflichtungen nachkommt.

Sozialpolitisches.

Ein Metzgerstreik in Nürnberg. Die Organisation der Metzger in Nürnberg hat den Vertrag mit sämtlichen Krankenkassen gekündigt und verlangt jetzt — unter Berufung auf die teuren Lebensverhältnisse — eine Erhöhung der Honorare um 25 bis 50 pzt. In einer gemeinsamen Sitzung der Krankenkassenvorstände wurde einhellig die Ansicht kundgegeben, daß die Forderungen unter keinen Umständen bewilligt werden können. Sämtliche Kassen erklärten sich solidarisch und wählten eine dreizehngliedrige Kommission, die nach Bedarf vergrößert werden kann und die die Verhandlungen mit dem ärztlichen Bezirksverein führen soll. Ausfallend ist, daß der Vertrag mit der Gemeindekrankenkasse nicht gekündigt wurde.

An die Vorstände der Krankenkassen sowie deren Vereinigungen im Deutschen Reich!

Auf Beschluß des letzten Krankenkassen-Kongresses berufen die Unterzeichneten hiermit den 5. Allgemeinen Kongreß der Krankenkassen Deutschlands zum 17., 18. und 19. Mai 1909, vormittags 10 Uhr, nach Berlin, Happpolts Brauerei, Hasenheide 82—88, ein. Tagesordnung: Die Vorlage zur Reichsversicherungsordnung. (Die Referenten werden später noch bekannt gegeben.) Zu diesem Kongreß werden alle Orts-, Betriebs-, Fabrik-, Innungs-, Knappschafts- und freien Hilfskrankenstellen Deutschlands hierdurch eingeladen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Krankenkassenvorstände die Notwendigkeit des Kongresses einsehen werden, da es gilt, der Regierung unsere Wünsche hierzu gemeinsam zu erkennen zu geben. Wir ersuchen daher alle Vorstände genannter Krankenkassen, unverzüglich Stellung zu nehmen, Delegierte zu wählen und den Kongreß zu beschicken. Wo mehrere Kassen an einem Orte sind, können diese auch gemeinsam zu der Beschickung des Kongresses

Stellung nehmen. Die Kosten für die Beschickung trägt jede Kasse resp. Kassenvereinigung selbst. Der Kongreßbeitrag beträgt für jeden Teilnehmer M. 5. Dieser Betrag ist vorher mit der Anmeldung zum Kongreß nur an die unterzeichnete Zentrale, Berlin, Engel-Ufer 15, an G. Simanowski, einzulösen, wonach jeder Gemeldete die Kongreßmitgliedskarte zugeandt erhält. Es ist daher notwendig, daß jeder Delegierte seine genaue Adresse angibt, damit ihm die Karte auch zugestellt werden kann. Anträge für den Kongreß, welche die Tagesordnung betreffen, sowie sonstiges geeignetes Material sind spätestens bis zum 10. Mai d. J. an die unterzeichnete Zentrale einzulösen. Jeder Delegierte muß als Ausweis eine Mitgliedskarte oder ein von seinem Krankenkassen-Vorstand oder von seiner Kassen-Vereinigung ausgestelltes Mandat haben, in welchem die nachstehend aufgeführten Angaben gemacht sind. Auf der Anmeldung resp. dem Mandat ist die zu vertretende Krankenkasse sowie der Mitgliedsbestand vom 1. April 1909 genau anzugeben. Ebenso ist anzugeben, ob der Vertreter Arbeitgeber, Arbeitnehmer oder Kassenbeamter ist. Die Bezeichnung „Vorsitzender“ oder „Vorstandsmitglied“ genügt nicht. Das Kongreßbureau wird am Sonntag, 16. Mai, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, in den Festjalen im Grand-Hotel am Alexanderplatz (Eingang vom Alexanderplatz) geöffnet sein. Es können dort unter Vorzeigung der Mitgliedskarte die Kongreßabzeichen und event. Drucksachen in Empfang genommen werden.

Die Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen.
G. Simanowski.

Der Zentralverband von Orts-Krankenkassen im Deutschen Reich.
J. Fräßdorf-Dresden.

Der Verband der freien Hilfs-Krankenkassen.
S. Blume, Hamburg.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Differenzen der Mühlenarbeiter. Zwischen der Direktion der Wurgenener Kunstmühlwerke und Bisquitfabriken, vormals F. Krietsch, und den organisierten Mühlen- und Fabrikarbeitern im Mehl- und Getreidepeicher genannter Firma sind Differenzen ausgebrochen. Auf eine in der höflichsten Form gehaltenen Eingabe um eine Lohnzulage und Regelung der Arbeitszeit antwortete die Direktion mit der Entlassung von 15 organisierten Arbeitern. Ist die Direktion unachgiebig, dann kommt es zum Streik. Zugang nach Wurgen ist zu vermeiden.

Ebenso haben die Mühlenarbeiter in den letzten Wochen mit der hannoverschen Brotfabrik A.-G. verschiedene Differenzen wegen Entlassung organisierter Kollegen. Die dortige Ortsverwaltung des Müllerverbandes sah sich veranlaßt, daraufhin die Zustände in dem Betriebe der Öffentlichkeit zu unterbreiten, worauf die Betriebsleitung, wie gewöhnlich in solchen Fällen, Berichtigungen erzwang und mit gerichtlichen Klagen drohte. Wenn die Differenzen größeren Umfang annehmen, werden wir weiter darüber berichten.

Allgemeine Rundschau.

Der Großkapitalismus im amerikanischen Bäckergewerbe. In Camden ist kürzlich die Ward Bread Co. mit einem Stammkapital von 8 Millionen Dollar inorporiert worden. Die Inkorporatoren sind N. B. Ward, George S. Ward, William B. Ward und William C. Evans, sämtlich von Pittsburg. Der Trust wird versuchen, New Yorks Millionen mit Brot zu versehen. Eine Anzahl kleinerer Bäckereien hier sowohl wie in New Jersey sollen bereits aufgekauft worden sein.

Die Wards haben seit Jahren die Brotbäckerei in Pittsburg vollständig kontrolliert und bürften sich in Wäbe auch in New York den Bäckermeistern fühlbar machen, da diesem Trust ungefähr 25 Millionen Dollar zur Verfügung stehen, um das Geschäft „auszudehnen“. N. B. Ward, welcher hier die Geschäfte leiten wird, befindet sich bereits hier, um verschiedene Arrangements zu vollenden.

Genossenschaftliches.

Vertreterwahlen zur Generalversammlung der Unterstüßungskasse des Zentralverbandes deutscher Konjumbereine. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11 bis 13 des Statuts erläßt der Vorstand der Unterstüßungskasse des Zentralverbandes deutscher Konjumbereine ein Wahlreglement, das in der Verwaltungsratsitzung vom 19. und 20. März in Hamburg die erforderliche Zustimmung des Verwaltungsrates gefunden hat und dem wir folgende Hauptpunkte entnehmen:

Die an die Unterstüßungskasse des Zentralverbandes deutscher Konjumbereine angeschlossenen Vereinigungen werden eingeteilt in acht Hauptwahlbezirke mit je fünf Wahlbezirken.

Für jeden Hauptwahlbezirk wird der in der „Konjumbereinegenossenschaftlichen Rundschau“ vom 3. April 1909 genannte Wahlleiter des Vorortsbereichs nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen mit der Feststellung der Wahlergebnisse der betreffenden Hauptwahlbezirke und Wahlbezirke betraut.

Die in dem Vorortsbereich beschäftigten fünf Gruppen der Mitglieder wählen je eine Person als Mitglied der Wahlkommission. Der Aufsichtsrat des Vorortsbereichs delegiert drei Personen in die Wahlkommission. Den Vorsitz in der Wahlkommission führt der vom Verwaltungsrat bestimmte Wahlleiter.

Die fünf Kategorien der Angestellten eines jeden Hauptwahlbezirks wählen je einen Vertreter und einen Stellvertreter.

Wahlberechtigt sind nur diejenigen Kassenmitglieder, die bereits im Besitze eines Mitgliedsbuches sind.

Wählbar sind nur Kassenmitglieder.

Die Vereinigungen eines jeden Wahlbezirks wählen je einen Vertreter und einen Stellvertreter. Jede Vereinigung hat eine Stimme. Wählbar sind nur die Aufsichtsratsmitglieder einer an die Kasse angeschlossenen Vereinigung.

Es folgen dann noch Bestimmungen über das Verfahren bei der Wahlhandlung selbst, und die Vereinigung fordert schließlich bis zum 15. Mai die kubertierten Stimmzettel von ihrem Aufsichtsrat und von den wahlberechtigten Personen ein und wird sie unverzüglich an den Wahlleiter des Vorortsbereichs senden.

Stimmzettel, die nach dem 15. Mai abgegeben werden, sind ungültig.

Der Wahlleiter beruft die Wahlkommission des Ortsvereins spätestens acht Tage nach dem 15. Mai zusammen, um das Wahlergebnis festzustellen.

Gewählt ist als Vertreter der Vereinigungen eines Wahlbezirks diejenige als Vertreter bezeichnete Person, welche die höchste Stimmenzahl erhalten hat.

Gewählt ist als Vertreter einer Mitgliedergruppe eines Hauptwahlbezirks diejenige als Vertreter bezeichnete Person, welche die höchste Stimmenzahl erhalten hat.

Das gleiche gilt sinngemäß für die Wahl der Stellvertreter.

Stichwahlen finden in keinem Falle statt; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Der Wahlleiter stellt für die gewählten Vertreter Stimmkarten aus und überreicht dieselben zu Händen des betreffenden Vereins, der sie dem Delegierten aushändigt.

Nach Feststellung des Wahlergebnisses und Unterzeichnung des Wahlprotokolls ist dieses nebst den Stimmzetteln unverzüglich an den Vorstand einzusenden.

Wir erwarten, daß unsere Kollegen, welche dieser Unterzeichnungsliste angehören, sich vollzählig an der Wahl beteiligen.

Aus dem Innungslager.

Bessere Fortbildungsschulen her! Vor uns liegt folgendes:

Zeugnis;

Der Bedergeselle Jakob Brauner hat bei mir vom 7ten Oktober 1908—22 März 1909 in Arbeit gestanden sich während dieser Zeit zu meiner vollen Zufriedenheit hat treu und fleißig geführt welches ich ihm hiermit bescheinigt Neuborf Nr. Schweidnitz den 22. März 1909.

Neumann Bäckermeister

Ist unsere Forderung nach besserem Schul- und Fortbildungsunterricht gerechtfertigt oder nicht? Man sollte meinen, die Bäckermeister müßten ihres eignen Ansehens halber dafür eintreten, daß die jungen Leute ausreichenden Unterricht und auch zu einer Zeit genießen, in der sie demselben mit voller Aufmerksamkeit folgen können.

Der geplagte Bäckermeister. Im „Mgauer Anzeigerblatt“ (Zu men t e d t) lieh ein Bünzler b ä c k e r m e i s t e r kürzlich folgenden Herzerguß los:

„Ofters ist vor der Tür. Da hat der Bäckermeister früher ein Ausflügler gemacht, seine Verwandten besucht usw. Jetzt ist es anders geworden: jetzt muß der Meister dem Gehilfen dies ermöglichen und selbst muß er baden, wenn er ein frischgebackenes Brot will an den zweiten Feiertagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Müht sich der Meister diesen Bestimmungen nicht, wird er einfach barbarisch gestraft, um mehr, als mancher Bäcker an jenen Tagen für hergestelltes Brot einnimmt. Es sei ganz abgesehen davon, daß sich die Gehilfen in der Regel selbst Urlaub nehmen und Erholung suchen. Gehört es ja doch geradezu zur Seltenheit, daß ein Gehilfe länger als ein halbes Jahr auf derselben Stelle verbleibt. Wie wird es wohl in 10 bis 20 Jahren um den Mittelstand bestellt sein, wenn in der sozialpolitischen Gesetzgebung derart fortgeschritten wird? Es wird nicht mehr lange dauern, so muß der Bauer seine Kuh an Sonn- und Feiertagen selbst melken, wenn er sie überhaupt an Sonntagen noch melken darf. Der kleinere und mittlere Geschäftsmann kann wahrlich nicht ohne Bangen der Zukunft entgegensehen.“

Wertvoll ist die Bestätigung, daß die Gehilfen in den Bäckereien des schwäbischen Algäu nicht länger als ein halbes Jahr auf einer Stelle bleiben. Daran ist aber nicht die Keiselust der Kollegen schuld, sondern die traurigen, geradezu erbärmlichen Zustände in den Bäckereien. Gehören doch Wochenlöhne von M 2 für hundertstündige Arbeitszeit zur Regel!

Wann werden den schwäbischen Bäckergehilfen einmal die Augen aufgehen?

Bromberger Scharfmacher. Das rote Gespenst sehen allemal die Bäckermeister, wenn seitens unsres Verbandes, die um hohen Lohn frohen Gehilfen auf ihre kümmerliche Lage aufmerksam gemacht werden. Vor etwa vierzehn Tagen war es unserm Bezirksleiter Ergo gelungen, eine Versammlung abzuhalten, in der auch mehrere Aufnahmen zu verzeichnen waren. Die Bäckermeister witterten sofort Verrat und befürchteten den Krieg, was eine am 15. April, in einer Innungsversammlung einstimmig angenommene Resolution kundtut. Dieselbe lautet:

„Die Bäckerei nimmt mit lebhaftem Bedauern davon Kenntnis, daß die Genossenschaftsbäckerei des Bromberger Wirtschaftsbereichs in ihren Betrieben sozialdemokratische Gesellen beschäftigt, die neben ihrer Tätigkeit in der Backstube es als ihre Aufgabe ansehen, die hiesigen meistertreuen Gesellen gegen ihre Arbeitgeber aufzuheizen. Die Innung findet hierin eine Störung des notwendigen sozialen Friedens und spricht die Erwartung aus, daß der Genossenschaftsvorstand schleunigst dafür Sorge tragen wird, diesen unheilvollen Zustand zu beseitigen, damit die hiesige Meistertreue vor neuen wirtschaftlichen Kämpfen bewahrt bleibt.“

Diese Resolution ist durch die bürgerliche Presse in die Öffentlichkeit lanziert worden. Ebenso hat man in derselben Zeitung den Genossenschaftsvorstand um den Sachverhalt befragt. Der Genossenschaftsvorstand war in der Lage, zu benachrichtigen, daß ihm völlig unbekannt sei, daß seine Leute Sozialdemokraten wären und daß dieselben sozialdemokratische Agitation in andern Backstuben betreiben.

Das ganze Nachwerk ist aber zu durchsichtig, um nicht erkannt zu werden.

Der wirtschaftliche Kampf, den die Innungshelden zu bestehen haben, richtet sich gegen die Gründung von Genossenschaften. Der Wirtschaftsbereich als neuestes Unternehmen erweist sich in der Bürgerschaft eines guten Rufes.

Um nun eine sozialdemokratisch feindliche Rundschaft greifselig zu machen, wird die Bäckerei des Wirtschaftsbereichs bei ihrer Rundschaft denunziert, daß sie sozialdemokratische Bäckergehilfen beschäftigt. Das ist der Kern der Mache der Innungsbrüder.

Anzunehmen ist wohl ohne weiteres, daß eine Genossenschaft, deren Mitglieder die Vorteile des Zusammen-

schlusses im Wirtschaftsleben erkannt, ihren eignen Angehörigen das geflüchtete Koalitionsrecht nicht verkümmern wird. Von dieser hier besagten Genossenschaft ist dieses ohne weiteres anzunehmen, da dieselbe, um höherer Vorteile willen, sich der Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg angeschlossen hat.

Den Fortschritt werden die Innungsgrößen, trotz Denunziation, nicht aufhalten können.

Erklärung.

Nach mir gewordenen Mitteilungen beliebt der Präsident des Bundes der Bäcker- und Konditorgesellen Deutschlands in Versammlungen (so zuletzt am 20. April in Rostock) in seiner ihm eigenen Verdrehungskunst die Behauptung aufzustellen, ich hätte in einer Versammlung in Schwerin, in welcher ich mit ihm zusammentraf, folgendes gesagt: „Der freie Tag, wie wir ihn fordern, sei nicht durchführbar.“ Wenn ich auch annehmen kann, daß der größte Teil der Leser unsres Blattes, und auch unsere Mitglieder bei weitem nicht daran glauben, daß ich etwas Derartiges gesagt habe, halte ich es aber unter allen Umständen für angebracht, zu der Sache selbst folgende Erklärung abzugeben.

Anlässlich einer Versammlung in Schwerin, in welcher Wischnöbski referierte, und zu welcher ich zugegen war, glaubte er als Gegenargument gegen unsere Forderung des sechsunddreißigstündigen Ruhetages ein Vorkommnis auszuspielen zu müssen, was unserer Berliner Ortsverwaltung öfter zu Klagen Anlaß gibt, und zwar, daß verschiedene Kollegen ihren freien Tag in der Woche mitunter liebebezahlt nehmen, als denselben einhalten. Ich habe darauf in der Diskussion erklärt, daß wir ein derartiges Vorgehen der Kollegen beurteilen, und auch wissen, daß gerade dieses Verfahren ein Schmerzenskind unsrer Berliner Mitgliedschaft sei, und dieses auszurufen müsse unsere Aufgabe sein, wenn wir nicht wollen, daß durch derartiges Gebaren erzwungene Forderungen wieder illusorisch gemacht werden sollen. Ich habe dann im weiteren Verlauf meiner Ausführungen aber auch erklärt, woher es kommt, daß unsere Kollegen den freien Tag bezahlt nehmen und nicht einhalten. Gerade das hätte der Präsident des Bundes auch den Rostocker Kollegen sagen sollen, aber dafür hat er sich schönstens gebüht, weil er damit hätte zugeben müssen, wie traurig es unter den Bäckergehilfen aussieht. Denn zum meist kommt es ja daher, daß unsere Kollegen oft monatelang arbeitslos gewesen sind, und wenn sie dann wieder mal Arbeit gefunden haben, kommt es ihnen zuerst darauf an, recht schnell aus dem Bruch, aus den Schulden, herauszukommen; da heißt es, Geld verdienen dazu; und da nimmt man sehr oft dann lieber den freien Tag bezahlt, um das Geld dafür einzusteden zu können. Diesen letzten Teil meiner Ausführungen hat Wischnöbski dann einfach in Rostock unterschlagen, damit er seine Verdrehungskunst besser anbringen konnte. Kein vernünftiger Mensch wird aus diesen meinen gemachten Ausführungen heraus konstruieren können, ich hätte gesagt: „der freie Tag sei nicht durchführbar.“ Freilich, wenn man den Gegner fern vom Schuß weiß und nicht befürchtet, von demselben für solche Behauptungen und Verdrehungen abgeführt zu werden, läßt sich sehr leicht etwas Derartiges sagen. Aber wer Herrn Wischnöbski so genau kennt, wie ich, der weiß, wenn er sofort auf solche Äußerungen festgenagelt wird, dann hat er nur immer die bekannte Verlegenheitsausrede: „Man kann sich ja auch mal versprechen.“ Nun, Herr Wischnöbski, in der Folgezeit besser bei der Wahrheit geblieben, sonst würde ich bei einem erneuten Zusammentreffen notwendig haben, mal den etwaigen Versammlungsbefuchern gleich im voraus zu sagen, wie Ihre Äußerungen zu bewerten sind, und obendrein wäre ich gezwungen, ihnen das Prädikat beizulegen, was man Leuten beizulegen pflegt, die wider besseres Wissen unwahre Behauptungen aufstellen.

Wilhelm Kahl, Hamburg.

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Eine unerhörte Urkundenfälschung. Wie unsre Leser aus vorliegender Nummer ersehen, ist die Redaktion unsres Organs wegen Beleidigung des Führers der Gelben, Herrn Hinzmann in Danzig, in Strafe genommen worden. Da die Ehre des Beleidigten damit hoffentlich wiederhergestellt war, wäre — so glaubten wir wenigstens — die Sache für uns abgetan gewesen. Aber ein Streich, der seines gleichen sucht, wird diesem Prozeß noch ein Nachspiel folgen lassen müssen. Am 23. April stand, wie wir leider erst kurz vor Redaktionsschluß erfahren, in den „Danziger Nachrichten“ folgendes Inserat zu lesen:

Die Beleidigung, die ich in dem Artikel Nr. 42 der „Deutschen Bäcker- und Konditor-Zeitung“ dem Vorsitzenden des Zweigbundes Westpreußen des Bundes der Bäcker- und Konditoren-Gesellen Deutschlands,

Herrn Anton Hinzmann, Danzig,

zugefügt habe, nehme ich hiermit abtittend zurück.

Felix Weidler,

Redakteur der Bäcker- u. Konditoren-Zeitung, Hamburg.

Es handelt sich natürlich um einen ganz unerhörten Namensmißbrauch. Ueber die von unsrer Seite unternommenen Schritte gegen diese Urkundenfälschung werden wir später berichten.

Zeit für Hartmanns Lude-Sammlung! Das Reichsgericht hat Termin in Sachen des Prozesses Lude gegen den Verband der Bäcker, sowie gegen Heßhold und Schneider auf den 3. März 1910 angesetzt. Bis dahin kann Hartmann oder seine Nachfolger noch tüchtig für Lude sammeln, damit ein respektabler Fonds zusammenkommt. Aber dabei fällt uns eben ein, daß die gelben Arrangure der Lude-Sammlung es vergessen haben, die weiteren „beispiellosen Erfolge“ dieser Sammlung in den Leimruten bekannt zu geben. Vielleicht hilft diese kleine Erinnerung und sie holen nun das Veräumte nach und geben die gewaltigen Summen bekannt, die inzwischen auf das Ludekonto eingegangen sind. Schmerzlich für den selbstlosen Hartmann: Hundertmal hat er nun den Verband durch den Ludeprozeß als bankrott ausgeschrien und mittlerweile geht der Prozeß noch ruhig seinen Gang weiter; der Pfannentuchenspuder lebt in der Zeit der angenehmen

Hoffnung, daß er oder seine Gläubiger vielleicht doch noch mal etwas von dem eingeklagten Schabenerloß zu sehen bekommen könnten, und der Prophet Hartmann ist inzwischen von der gelben Weltbühne abgetreten. Das ist sehr schmerzlich — aber nicht für Hartmann und Lude — sondern für uns, die lachenden Dritten!

Die Schweidnitzer Gelben und ihr Obermeister.

Zu der letzten Generalversammlung der Gelben hatte Herr Obermeister Kuppe unser Mitglied Richter eingeladen und ihm versichert, daß er seine ganze Persönlichkeit (200 %) in die Wagtschale werfen werde, daß Richter alles, was er in einer Versammlungsversammlung sagen wolle, auch in der Versammlung der Gelben vorbringen könnte. Kollege Richter ging darauf ein. In der Versammlung waren von rund 150 Gesellen vom Stadtkreis Schweidnitz ganze 27 anwesend, und zwar alles Leuten von 17 bis 20 Jahren, nur sieben ältere Kollegen waren da. Der Altgeselle eröffnete die Versammlung und Herr Kuppe ergriff nun das Wort, um zu beantragen, daß die Verbandsvertreter hinausgewiesen würden, sonst ist er w i r d e g e h e n ! ! In der unglaublichen Weise kritisierte und verdrehte er dann den Inhalt unsres Lehrlingsflugblattes und machte auf eigne Faust seine Zusätze zu demselben. Kollege Richter verlangte natürlich, diese Verdrehungen berichtigen zu dürfen, wurde aber von den jungen Blaggesichtern überbrüllt; denn diesen erschien die obermeisterliche Lesekunst als ein Stieg ohne Gleichen. Mit wahrer Hundedemut heulte die Gesellschaft Beifall. Kollege Richter verlangte nun eine Abstimmung, und als anständiger Mensch ließ der Altgeselle auch abstimmen. Darauf verließen die zwei Vertreter des Verbandes das Lokal und mit ihnen gingen noch fünf alte, verständige Kollegen, welche uns dann versprochen, alles aufzubieten, daß die am 2. Mai stattfindende Versammlung zu dem werde, was sie nach Lage der Sache werden muß.

Herr Kuppe kann stolz sein auf seinen Erfolg wie auf sein gegebenes Wort. Die älteren Kollegen waren aus Rücksicht auf ihre Stellung dem Hummel ferngeblieben, und diejenigen, die ihn bis zum Ende mitmachten, waren nur solche, die Herr Kuppe richtig eingeschätzt hatte. Aber mir gemacht, Herr Obermeister, die Abrechnung kommt! An alle Schweidnitzer Kollegen richten wir nun die Mahnung, den Herrn Obermeister und sein Gefolge nach ihren Taten, nicht nach ihren Worten einzuschätzen und dann die Konsequenzen zu ziehen. Diese können nur sein: Hinein in den Deutschen Bäcker- und Konditorenverband, und als Kämpfer mithelfen und streiten zur Befreiung der Kollegenschaft aus dem schmachvollen Joch, worin sie hier noch gehalten werden!

Gelbe Berichterstattung.

Das Bundesorgan schreibt: Bekrafter Genosse. Wie der „Bund“, das Publikationsorgan der gelben Arbeitervereine, in Berlin erscheinend, melbet, wurde der Genosse Göbde wegen Bedrohung von der Strafkammer zu Halle zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Göbde hatte während des Bäckersstreiks in Holzweißig bei Bitterfeld reichstreue Bäckergehilfen mit Steinen gemorfen.

Der Bäckersstreik in Holzweißig ist nicht übel! So schwindelt unbesehen ein gelbes Blättchen dem andern etwas nach.

„Zur Aufklärung in der Schuldscheitfrage“ bringt die neueste Nummer des Wischnöbskimoniteurs ein amüsantes Frage- und Antwortspiel zwischen dem gelben Schuldscheinräuber und einem gebildeten Fragesteller. Der Schuldenmajor müht sich ab, den Lesern in dieser Form klar zu machen, weshalb die Geschichte mit Hartmann nicht mehr weiterging und man sich so gräulich in die Papierchen stürzen mußte. — Wegen Raummangel können wir erst in nächster Nummer der weitem Öffentlichkeit den Spaß bereiten, etwas näher auf den Dialog einzugehen.

Literarisches.

„Arbeiter-Jugend.“ Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer 7 heben wir hervor: Der Mai der Jugend. — Das Werden im Weltall. I. Wie sieht die Welt aus? Von Felix Linke. — Die beiden Angler. Ein Waielerlebnis. Von Aug. Wylsch. — Vom Wandern (Illustriert). Von Edgar Hahnwald. — Gewerkschaftliche Unterstützungsvereinigungen. Von Wilhelm Jansson. — Die österreichische Ingenieurorganisation und ihr Verbandstag. — „Ihr tretet nun ins Leben ein...“ Von G. M. — Vom Kriegsschauplatz. — Soziale Rundsicht. — Der Pranger der Lehrlingskinder. usw. — Beilage: Maiensfest. Gedicht von Clara Müller (Illustriert). — Der blinde Passagier. Von Max Gylh. — Bücher für die Jugend. — Der Streifzug. Aus dem Französischen von G. Thurov. — Liebesstragödie. Gedicht von Wilhelm Busch.

Die Sozialdemokratie im deutschen Reichstage. IV. Die Tätigkeit des Deutschen Reichstages von 1887 bis 1889 von A. Bebel. Preis M. 1. Berlin, Buchhandlung „Vorwärts“.

Sozialdemokratische Agitationsbibliothek. XII. Das persönliche Regiment vor dem Deutschen Reichstage. Berlin 1908, Buchhandlung „Vorwärts“, Preis 25 ¢.

Internationale Transportarbeiter-Federationsprotokoll über die Verhandlungen des sechsten Internationalen Transportarbeiterkongresses sowie der Eisenbahner und Seelente. Abgehalten in Wien vom 24. bis 29. August 1908. Bericht des Zentralrates. 1906, 1907 bis 1908. Verlag von G. Schaberg-Hamburg.

Arbeitszeit und Löhne in der Holzindustrie. Ergebnisse einer Statistik vom November 1908. Herausgegeben vom Verbandsvorstand.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse im deutschen Glasergerber. Statistisch aufgenommen im Jahre 1908. Herausgegeben vom Hauptvorstand. Preis 30 ¢.

Verband der Sattler in den Jahren 1906, 1907 und 1908. Rechenschaftsberichte.

Verband der Portefeuille- und Ledergerberarbeiter Deutschlands. Rechenschaftsberichte.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Hamburg. Geschäftsbericht für 1908.

Verband der Lagerhalter und Lagerhalterinnen Deutschlands. Protokoll der zehnten ordentlichen Generalversammlung zu Leipzig.